

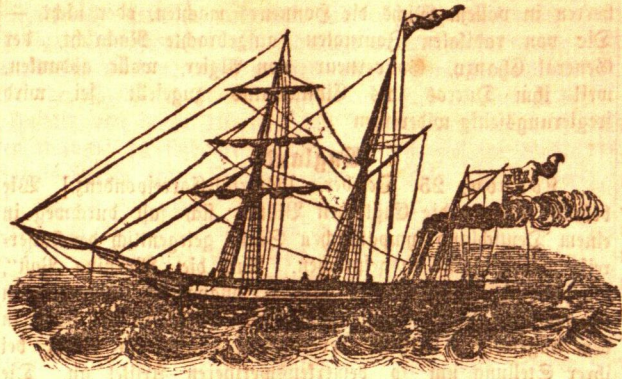
Memeler Dampfboot.

N^o 254.

Sonnabend,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach dem Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 30. October.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Abonnements-Bestellungen auf
das „Memeler Dampfboot“ pro
Monate November und December werden
von Hiesigen in unserer Expedition, von Aus-
wärtigen von sämtlichen Kaiserlichen Post-
anstalten entgegengenommen. Der Pränume-
rationspreis beträgt hier am Orte 2 Mk., mit
Botenlohn sowie auswärts 2 Mk. 40 Pf.
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.

Tagess-Chronik.

Den 30., Vorm. 10 Uhr, auf dem Ballastplatze neben
der Postenbaale Verkauf von Schottischen Maschinentopfen;
11 Uhr, am Theater, Verkauf einer Milchkuh; 12 Uhr, bei
Rechtsanwalt Meyhoefer Verkauf, des köm. Gutes Gaber-
hischen und des Vorwerks Schlappschill.

Die Börsensteuer.

Ueber die voraussichtlichen wirtschaftlichen Wirkungen der
Börsensteuer sind bis jetzt meistens nur Stimmen laut gewor-
den, die vom Standpunkt des Interessenten oder diesem nahe-
stehender Kreise die Sache betrachtet und demgemäß nicht ohne
Vorurtheil und Befangenheit beurtheilt haben. Es ist des-
halb vielleicht von Werth, auch einmal ein objectiv finanz-
wissenschaftliches Wort zu hören, das uns in folgender Aus-
scheidung mitgetheilt wird:

Ist die Börsensteuer wirklich im Stande, dem Effecten-
handel denjenigen Schaden zuzufügen, auf den man nach der
lebhafte Opposition aus Interessentkreisen schließen muß?
Betrachten wir die Sache objectiv, so läßt sich auch nicht der
mindeste Anhalt für diese Befürchtungen entdecken. Stellen wir
uns zunächst einen Capitalisten vor, der sich entschlossen hat,
sein Geld in Effecten anzulegen. Ihm ist es um die Rente
zu thun, es muß also bei ihm die Absicht eines längeren Be-
sitzes vorausgesetzt werden. Ist es glaubhaft, daß er auf den
Erwerb eines Effects, von dem er sich eine nachhaltige und
gute Rente verspricht, nur deshalb verzichten wird, weil er
einmal eine mäßige Steuer dafür zu entrichten hat? Steht
ihm nicht, wenn er sein Vermögen etwa in Grundstücken oder
Hypotheken anlegen wollte, dieselbe Eventualität bevor? Hat
die Steuer jemals den lebhaften Verkehr in letzteren irgend-
wie gehindert? Die gewissenhafte Beantwortung dieser Fragen
läßt keinen Zweifel an der Statthaftigkeit der Börsensteuer dem
Capitalisten gegenüber übrig.

Aber die Speculation! Sollte sie nicht den Todesstoß
durch die Börsensteuer erhalten? Wir bebauern, die Frage
verneinen zu müssen. Denn einmal sind die Steuerbeträge
bei den kleinen Umsätzen der „Coulisse“ zu unbedeutend, um
schwer empfunden zu werden, während sie bei den größeren
Speculationen dagegen zwar zu beträchtlichen Summen an-
wachsen, aber doch immerhin verschwinden gegen die voraus-
sichtlichen Gewinne und Verluste, die mit dergleichen Opera-
tionen verbunden sind. Aber selbst wenn man letztere Ansicht
nicht theilt, muß man wenigstens zugeben, daß der Staat das,
was sonst gut und gerecht ist, deshalb nicht zu thun unter-
lassen darf, weil daraus gewisse Leute in ihrer völlig unpro-
ductiven Verunsicherung beschränkt werden. Ein solches Zärt-
lichkeitsgefühl wäre den gewissenlosen Börsenpeculanten gegen-
über am wenigsten angebracht, vielmehr müßte es als eine
Böhschheit betrachtet werden, wenn es der Steuer gälte, die
speculativen Ausschreitungen einigermaßen zu zügeln.

Halten wir somit die Börsensteuer aus den oben ge-
nannten Gesichtspunkten geschäftlich für unschädlich, so müssen
wir sie aus einem anderen Grunde sogar als für die Volkswir-
thchaft dringend erwünscht erklären. Es ist oft hervor-
gehoben worden, daß vor Allem die Statistik berufen sei,
durch regelmäßige Veröffentlichungen von Angebot und Nach-
frage, Produktion und Konsumtion u. s. w. den Markt über-
sichtlich zu machen und dadurch den verheerenden Handels-
reisen in wirksamer Weise vorzubeugen. Aber gerade die
Börse, die gewöhnlich durch ihre Ueberspekulationen den ersten
Anlaß zu dergleichen wirtschaftlichen Krankheiten giebt, ist bis
heute in statistischer Beziehung ein völlig unerschlossenes Gebiet,
dessen Eröffnung sich auf dem Wege der Besteuerung der ein-
zelnen Geschäfte auf das Einfachste herbeiführen ließe und eine
Lücke in unserer Kenntniß ausfüllen würde, deren Vorhanden-
sein, Wissenschaft und Praxis gleich schmerzlich empfinden. —
Über diese voraussichtlich günstige volkswirtschaftliche
Wirkung stellen wir noch die moralische, die die Ein-
führung der Börsensteuer im gegenwärtigen Augenblick hervor-

bringen würde. Schon lange ist im großen Publikum das
Bewußtsein lebendig gewesen, daß die Börse in der Steuer-
freiheit des Effectenhandels ein ungerechtfertigtes Privileg ge-
nieße. Dieses Gefühl macht sich jetzt um so stärker geltend,
als man die Börse anlagt, durch ihre sinnlose Spielwuth
und ihren betrügerischen Gründungsschwandel die gegenwärtige
wirtschaftliche Kalamität herbeigeführt zu haben. Viele
Stimmen verlangen daher die Börsensteuer als eine Züchtigung
der Börsianer, die diese nach ihrer Auffassung reichlich verdient
haben. — Ohne uns selbst diese leider nur zu begreifliche,
feindselige Stimmung gegen die Börse aneignen zu wollen,
scheint uns vielmehr die Börsensteuer aus einem viel schwerer
wiegenden Grunde ihre große moralische Bedeutung zu
haben. Es ist nicht wegzulugnen, daß, so lange der Staats-
bedarf hauptsächlich durch Verbrauchssteuern gedeckt wird, die
ärmeren Volksklassen ungleich schwerer belastet sind, als die
bestehenden. Ferdinand Lassalle's geistvolle Schrift über „die
indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen“ ist noch
heute das Hauptagitationsmittel für alle diejenigen, welche
speziell an unserer Steuerfassung die Ungerechtigkeit des
heutigen Staates den Besitzlosen gegenüber beweisen wollen.
Je mehr wir nun überzeugt sind, daß die Verbrauchssteuern
trotz aller gegen sie in's Feld geführten Argumente zur Zeit
unentbehrlich sind und noch lange bleiben werden, um so
größer erscheint uns die Verpflichtung des Staates, durch
eine rationelle Ausbildung der Ertrag- und Einkommensteuern
die „Progression nach unten“ einigermassen auszugleichen.
Die Einführung der Börsensteuer, die eine ungerechtfertigte
Lücke in unserm Steuersystem ausfüllen würde, könnte als das
erste Anzeichen betrachtet werden, daß der Staat sich dieser
seiner Verpflichtung bewußt wird und auch nicht das leiseste
Gefühl einer Bevorzugung irgend welcher Klassen oder Stände
des Volkes aufkommen lassen will. Somit erscheint es uns
in jeder Beziehung erfreulich, daß die Reichsregierung nach
überreinstimmenden Nachrichten in der nächsten Session des
Reichstages aus Neuere eine Börsensteuer einbringen will.
Daß die Interessenten kein Mittel unversucht lassen werden,
dies Project auch diesmal wieder zu Falle zu bringen, ver-
steht sich von selbst. Hat man sich doch nicht gescheut, sogar
an den Partikularismus zu appelliren, indem man sich zu
zeigen bemüht, daß nur gewisse Bundesstaaten, ja sogar nur
gewisse Orte von der Börsensteuer getroffen würden. Diese
Behauptung ist wenigstens für den reellen Effectenhandel ge-
nau so richtig, als wenn man aus der Tabaksteuer eine ein-
seitige Belastung der Pfalz und anderer tabakbauender Länder-
striche herleiten wollte. Allerdings sind unsere großen Börsen
Berlin, Hamburg, Frankfurt die Märkte für den Effectenhandel,
die Abnehmer der Waare jedoch sind über ganz Deutschland
verbreitet und können daher der Steuerüberwälzung schwerlich
sich entziehen. Ja nicht einmal das Differenzenspiel ist auf
die Bewohner der Börsenplätze beschränkt, sondern der Zele-
graph sorgt dafür, daß auch Aufträge von außerhalb schnell
und prompt besorgt werden.

Wie der alte Deutsche Gesamtstaat durch die zahlreichen
Exemptionen privilegierter Stände von allen Staatsleistungen
zu Grunde ging, so muß umgekehrt das neu erstandene Reich,
um seine Größe und Einheit zu bewahren, Rechte und Pflichten
aller seiner Unterthanen mit gleichem Maße messen, denn nur
in dem Streben nach Gerechtigkeit liegt die sichere Gewähr
für die dauernde Zufriedenheit und das harmonische Zusammen-
wirken aller einem gesunden Volksleben notwendigen Kräfte.

Deutscher Reichstag.

1. Plenarsitzung. Mittwoch, 27. October.

Nach der offiziellen Eröffnungsfeier im weißen Saale
traten die Mitglieder des Reichstages sofort zu einer Plenar-
sitzung zusammen. Gegen 3 Uhr füllte sich der Sitzungssaal
allmählig, doch zeigte derselbe bei Beginn der Sitzung große
Lücken. Besonders stark ist die linke Seite des Hauses,
namentlich die national-liberale Partei vertreten, die Polen,
Elsass-Lothringer und die Socialdemokraten fehlen gänzlich.
Um 3 1/2 Uhr eröffnet der bisherige Präsident v. Jordan
die Sitzung und beruft zu provisorischen Schriftführern
die Abgg. Bernards, Herz, Graf v. Kleist und
Dr. Weigel. In einem Schreiben des Reichskanzlers wird
dem Haupte von den inzwischen erfolgten Neuwahlen Kenntniß
gegeben. Außer mehreren Specialatats, darunter die Stats für
das Reichseisenbahnamt, den Rechnungshof, das Reichsoberhandels-
gericht, den Reichs-Zentralfonds, und mehreren Rechnungen
sind dem Reichstage bereits 18 Vorlagen zugegangen. Unter
den letzteren befinden sich der Gesetzentwurf betreffend die Ab-
änderung des Art. VIII. der Gewerbeordnung und der Ent-

wurf einer Concursordnung nebst Einführungsgezet. Der
hierauf angeordnete Namensaufruf ergiebt die Anwesenheit
von nur 161 Mitgliedern. Das Haus ist somit, da zur Ver-
schlußfähigkeit 199 Mitglieder erforderlich sind, heute noch
nicht beschlußfähig. Der Präsident beraumt die nächste Sitzung
auf morgen Nachmittag 1 1/2 Uhr an und setzt in der Vor-
ausicht, daß bis dahin das Haus bereits beschlußfähig sein
wird, auf die Tagesordnung: Präsidenten- und Schriftführer-
wahl. Schluß der Sitzung 4 Uhr.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 27. October. Leider konnte sowohl der
Kaiser als auch sein erster Rathgeber, Fürst Bismarck, nicht der
Eröffnung des Reichstages beiwohnen, so daß durch das Fehlen
dieser beiden bedeutenden Persönlichkeiten die Feier ihr charak-
teristisches Gepräge verlor. Auch die Eröffnungsrede selbst litt
natürlich unter diesem ungünstigen Einflusse, da bei Verlesung
derselben durch den Kaiser natürlich besonders die auf die
Italienische Reise bezügliche Stelle einen wärmeren persön-
lichen Anstrich erhalten hätte. Im Munde eines Vertreters
mußten die Ausdrücke in dem unanmuthigen geschäftlichen
Stytle gehalten sein. Der auf den Frieden bezügliche Passus,
welcher entschieden den festen Willen des Kaisers betont, den
Frieden vor allen Anfechtungen im Vereinen mit seinen Ver-
bündeten sicher zu stellen, kann nicht verfehlen den besten Ein-
druck zu machen und wird auch ihren förderlichen Einfluß auf
die in der Thronrede erwähnte üble wirtschaftliche Lage aus-
üben. Man kann übrigens aus den bei dieser Gelegenheit
geäußerten Worten, daß es leider nicht in der Macht der Re-
gierung läge, diesem Uebelstande abzuhelfen, darauf schließen,
daß die Reichsregierung weit davon entfernt ist, sich von den
Schutzvätern zu einer vertragenden wirtschaftlichen Politik
fortreißen zu lassen. Gar nicht berührt wird in der Thronrede
der innere Kampf mit der Römischen Hierarchie. Man wird
sich erinnern, daß der Kaiser in Mailand seine Befriedigung
darüber äußerte, daß jetzt in Deutschland sich ein friedlicherer
Zustand zwischen Kirche und Staat in Folge der zu Tage tre-
tenden Geneigtheit zur Nachgiebigkeit seitens der katholischen
Geistlichkeit vorzubereiten schiene. Man hat vielleicht durch eine
Uebergangung der kirchlichen Streitigkeiten eine Anerkennung dar-
für ausdrücken wollen. Dunkel wird die jetzige Stellung der
Regierung zu der nach ihrer Bekanntheit scharf charak-
terisirten Novelle zum Strafgesetzbuch gelassen, da die Thron-
rede in sehr vorsichtiger Weise sich nur dahin äußert, es unter-
liege ein auf Revision des Strafgesetzbuchs hinielender Geset-
entwurf der Berathung des Bundesrathes. Wahrscheinlich ist
es dennoch wohl, daß der Bundesrath Änderungen vornehmen
wird, bevor der Entwurf dem Reichstage zugeht. Im Allge-
meinen kann man jedenfalls den Eindruck der Rede als einen
guten bezeichnen.

* Die Eröffnung des Reichstages hat nun zwar stattge-
funden, leider stellte sich aber wieder die Beschlußfähigkeit
desselben heraus, da über 30 Mitglieder weniger anwesend
waren, als erforderlich sind. Besonders die Sitze des Cen-
trums waren außerst schwach besetzt. Die Beschlußfähigkeit
ist eine ewige Calamität, deren endliche Abstellung dringend
zu wünschen wäre. An Vorlagen sind dem Reichstage von
Seiten des Reichskanzlers bereits 18 Nummern zugegangen;
darunter das Gesetz, betreffend die Abänderung des § 4 des
Postgesetzes; eine Uebersicht der Resultate des Erbschafts-
steuer in den Bezirken des 15. Armee-corps; eine Instruction für den
Rechnungshof des Reichs; Gesetz wegen Errichtung von Markt-
steinen, Uebersicht der ordentlichen Ausgaben und Einnahmen
des Reichs pro 1874; Uebersicht der außeretatmäßigen Aus-
gaben, welche durch den Krieg mit Frankreich veranlaßt sind,
Gesetz, betreffend die Vereinfachung von Anstaltungsstoffen bei
Biehbesörderung auf Eisenbahnen; Gesetz, betreffend Abände-
rung des Tit. VIII. der Gewerbeordnung und die Hülf-
lassen; Gesetz, betreffend Anleihe für die Telegraphen-Ver-
waltung; Entwurf einer Concursordnung nebst Einführungs-
gesetz und mehrere andere.

* Die amtliche „Provinzial-Correspondenz“ äußert in
Bezug auf die Thronrede: „Die Bedeutung, welche unsere
Regierung dem Besuche des Deutschen Kaisers in Italien und
den bei Gelegenheit derselben zur Geltung gelangten Gesin-
nungen im Zusammenhange der Bestrebungen für die dauernde
Sicherheit des Europäischen Friedens beimißt, hat schließlich
in der Rede zur Eröffnung des Reichstages feierlichen Aus-
druck erhalten.“

Oesterreich.

Wien, 23. October. Sofort nach dem Zusammentritt
des Reichsrathes ist die zollpolitische Frage auf die Tagesord-

nung geklärt worden, zunächst in Form von Club-Verathungen. Die R. Fr. Pr. bemerkt über die Aussichten der Schutzöllner: „Die Zusammenlegung des Reichsraths ist auch eine solche, daß das schützöllnerische Element in demselben einen bedeutenden Einfluß auszuüben vermag. Was ist natürlicher, als daß man das Abgeordnetenhause sofort zu einer großen protectionistischen Action fortzuziehen zu können glaubte? Aber gleich im Anfange des Feldzuges zeigt es sich, daß die Mannschaft, mit welcher man ihn führen will, keineswegs homogen und zum Theile durchaus nicht gewillt ist, unter der protectionistischen Fahne zu dienen. Schon der erste Club, welcher sich der Sache zuwandte, hat ein Triumvirat gebildet, in welchem ein entschiedener Gegner der hochschützöllnerischen Richtung seinen Platz fand und finden mußte, weil in diesem Club die gemäßigten, rücksichtslos feindlichen Elemente zahlreich sind und ihre Geltung behaupten. Der andere Club, der Hauptstich der Hochschützöllner, weil er vorwiegend aus den Vertretern der industriereichen Länder und Handelskammern zusammengesetzt ist, hat es nicht ohne Einwirkung der auch in diesem Club nicht ganz geringen Zahl von Freunden einer gemäßigten Zollpolitik vorgezogen, kein Contingent zu einem neungliederigen handelspolitischen Verschwörerchor zu stellen. Die Absicht der protectionistischen Führer war darauf gerichtet, eine Maschinenrie in die Hände zu bekommen, um die ganze große Verfassungspartei als solche in der einen Richtung zu engagiren. Der Club der Linken hat aber, anstatt ein Comité zu wählen, sein Bureau in rein formeller Weise beauftragt, mit den anderen Clubs in dieser Frage in Verkehr zu treten, um die Zollpolitik in einer Gesamt-Verammlung der Verfassungspartei zur Erörterung zu bringen. Damit ist der Versuch einer bloß maschinenmäßigen Bewegung der Partei vereitelt und die selbstständige Thätigkeit der ganzen Verfassungspartei und die individuelle Prüfung innerhalb derselben vollauf gewahrt.“

Frankreich.

Paris, 26. October. [Special-Correspondenz.] Zwischen dem Reichs-Präsidenten und den Ministern Buffet Dufaure und Siffert hat heute Morgen eine längere Konferenz stattgefunden, innerhalb deren ein vollständiges Einverständnis über die demnächst zu folgende innere Politik und besonders über die Frage des Wahlmodus sich herausgestellt haben soll. Die „Patrie“ will sogar wissen, daß Dufaure die Verteidigung des Arrondissementstrutinium vor der Kammer selbst übernehmen werde, um sein Einverständnis mit Buffet in dieser Frage augenfällig zu dokumentiren. Durch dieses Vorgehen des Justizministers würden allerdings manche schwankende Stimmen des linken Centrums auf die Regierungsseite gezogen werden. Fraglich ist noch immer die Stellung des Finanzministers Leon Say zu Buffet. Der ihm zugeschriebene, gestern erwähnte Artikel des „Journal de Debats“ verräth jedenfalls einen innern Zwiespalt zwischen den beiden Ministern. Das „Journal officiel“ sucht zwar die Auffassung, als sei die Inspiration zu dem Artikel von Say ausgegangen zu widerlegen, thut das aber nur indirekt, so daß man dennoch die Wahrheit der Kombination annehmen kann. Das „Siecle“ sucht seinerseits darzutun, daß nicht trotz der Finanzminister, sondern auch Dufaure von der Politik Buffet's zu trennen seien. Das Blatt verweist hauptsächlich auf die verschiedene Stellung beider Minister zu den Bonapartisten. Der Passus in der Nacion-Rebe Pouher's, welche einen Minister aus Bonapartistenfreundlichkeit darzustellen versuchte, läßt sich nämlich auf eine von Buffet am 15. Juli geholtene Rede beziehen, in welcher es heißt: „Wenn man heute einen Menschen trifft, der Achtung vor der autoritativen Gewalt empfindet und wünscht, daß auch Andere sie respectiren, so wirft man ihm vor, ein Bonapartist zu sein.“ Dufaure erklärte sich dagegen in derselben Sitzung als entschiedener Gegner der Bonapartisten und ihrer Machinationen, welche als eine Gefahr für das Gemeinwohl in Schranken zu halten, er für die Pflicht einer jeden Regierung erklärte. Buffet seinerseits thut alles Mögliche, um sich die Republikaner zu Feinde zu machen. Auf die Beschwerde des Eigenthümers eines unterdrückten Provinzialjournals hat der Minister ein Reskript ergehen lassen, in welchem er seine Auffassung der Beschlagnahme einer Zeitung dahin präzisirt, daß das eine Handlung der Regierung sei, die nicht nach den Regeln des gemeinen Rechts beurtheilt werden könne und daß man dieselbe nicht der höhern Entscheidung eines Gerichtshofes irgend welcher Art unterbreiten dürfe, weder behufs einer Annullirung noch einer Vestätigung des Decrets. „Wenn ein Mann mit solchen Ansichten“, ruft das „Siecle“ aus, während der allgemeinen Wahlen dem Ministerium präsidiren sollte, so kann er sämtliche ihm mißliebige Journale unterdrücken und so die Wahlfreiheit zu nichte machen.“ — In dem Feldzuge der Republikaner gegen Buffet wird auch Vortschaloff ins Feuer geführt, der in seiner bekannten Unterhaltung mit Thiers in Lausanne äußerte: „Es ist ein Irrthum, daß Europa feindlich gegen Frankreich gesinnt ist und sich seiner republikanischen Regierungsform wegen nicht mit alliren will. Wenn es sich darum handelt, Vorbildungen mit einer Regierung anzuknüpfen, so fragt man nicht nach ihrer Form, sondern ob sie beständig ist; nur die Unbeständigkeit findet keine Allianzen.“ Das aber wirft das „Siecle“ den die Majorität seit 5 Jahren bildenden Monarchisten mit Recht vor, daß sie die Bildung einer festen Regierungsform verhindert haben und daß Frankreich sich noch immer mit einem Provisorium begnügen muß, welches Buffet seinerseits zu erhalten wünscht. Deshalb bezeichnet das Blatt es als nächste Aufgabe seiner Partei, dafür zu sorgen, daß durch die nächsten Wahlen eine kompakte Majorität in der Repräsentantenkammer sich bilde, die dem möglicherweise monarchistisch ausfallenden Senate gegenüber an der definitiven Konstitutionirung der Republik festhalte. Um das zu ermöglichen, muß aber zunächst dafür gesorgt werden, daß während der Wahlen weder Herr Buffet noch einer seiner Gefinnungsgenossen sich am Ruder befindet. Einen höchst komischen Eindruck macht die fittliche Entrüstung des ultramontanen „Univers“ über die Meldung der „Agence Havas“, daß der Deutsche Kaiser beim Besuche des Mailänder Doms

von drei Domherren in vollem Ornat und mit allem bei solcher Gelegenheit üblichen Pomp empfangen sei. „Das will man uns glauben machen“, ruft das ultramontane Blatt aus, nichts ist falscher. Der Kaiser wurde, wie es die Kapitelsgelecke vorschreiben, als legerischer Fürst empfangen, ganz einfach von einer Deputation des Kapitels, bestehend aus drei nicht mit ihren Insignien bekleideten Mitgliedern.“ Es ist allerdings höchst wichtig, muß man gestehen, ob die Domherren in vollem Wuchs die Honneurs machten, oder nicht. — Die von radikalen Journalen aufgebroschene Nachricht, der General Chanzy, Gouverneur von Algier, wolle abdanken, weil ihm Ducros als Civilablatius zugesellt sei, wird freigelegentlich widerrufen.

England.

London, 25. October. [Special-Correspondenz.] Wie bekannt, haben die Englischen Blätter sich fast durchweg in einem Deutschland sympathischen Sinne gelegentlich der Kaiserreise nach Mailand ausgesprochen. Auch die „Morning Post“, die ja nicht gerade ihres Crypto-Bonapartismus wegen an übermäßiger Deutschfreundlichkeit laborirt, schließt sich heute in dem allgemeinen Urtheile der andern Blätter in einem bei ihrer Stellung um so bemerkenswerthen Artikel an. Die Worte des Kaisers an den Prinzen Humbert, welche diesem die Grüße des Deutschen Kronprinzen überbringen, meint sie, sind von politischer Bedeutung. Sie zeugen von der Absicht, ein festes und dauerndes Bündniß zwischen Deutschland und Italien herzustellen. — Bei der allgemeinen Beachtung, welche man in Deutschland jetzt den Marine-Angelegenheiten schenkt, wird auch dort der Bericht des Herrn Reed über die russische Flotte interessieren. Herr Reed, welcher bis vor kurzem den wichtigsten Posten des ersten Schiffsbaumeisters in der Englischen Marine inne gehabt hatte, ist soeben von einer Reise nach dem Schwarzen Meer zurückgekehrt und legt die dort gemachten Beobachtungen in drei Briefen an die „Times“ nieder, wo sie mehr als vier Spalten des allereingsten Druckes in Anspruch nehmen. Für den Sachmann sind die Urtheile dieses tüchtigen — hier in England allerdings von einem eigenthümlichen Anstern verfolgten — Marineingenieurs von allerhöchstem Interesse und auch in der Laienwelt, welche das „Britannia rules the waves“ in jüngster Zeit nicht mehr mit der alten Zuversicht anzustimmen wagt, werden sie gewiß mit Aufmerksamkeit verfolgt werden. Sorgt man doch ängstlich hier zu Lande alle Nachrichten auf, welche sich über die Deutsche und russische Marine beschaffen lassen. Sehr bezeichnend sind in dieser Beziehung die Sätze, mit welchen ein Leitartikel des Cityblattes die erwähnten Briefe des Herrn Reed einführt. Die Besorgniß, — so heißt es da — welche jetzt bezüglich der Tauglichkeit unserer Marine-Administration herrscht, giebt den Nachrichten, welche uns von Zeit zu Zeit über die jüngeren Flotten des Continents zugehen, ein mehr als gewöhnliches Interesse. Es gab einmal eine Zeit, wo unsere Marine von den anderen Seemächten als Modell für Studium und Nachahmung betrachtet wurde. Wir haben noch vieles Gute in dieser Beziehung behalten, aber jene führen jetzt selbstständig Neugkeiten ein. Heute vor acht Tagen schrieb unser Berliner Correspondent: Wenn Deutsche Ideen etwas werth sind, dann ist der Deutsche Marineoffizier, wie ihn die Kadettenschule und Marineacademie in Kiel heransbildet, seinem berühmteren Kollegen in Frankreich und Rußland, ja selbst in England, an wissenschaftlichen und praktischen Kenntnissen gewachsen“ und heute spricht Herr Reed mit noch mehr Bewunderung über die russische Flotte und die Popoffa-Monitors aus. Man darf sich füglich fragen — so schreibt der letztere — „ob nicht im gegenwärtigen Augenblick die russische Flotte unter dem Großfürsten Constantin mehr selbstständige geistige Thätigkeit an den Tag legt, als irgend eine andere Marine Europas.“

Belgien.

Brüssel, 26. October. Die Communalwahlen, welche heute im ganzen Lande stattgefunden haben, lassen das Verhältniß der beiden großen Parteien im Ganzen unverändert erscheinen. In den großen Städten Brüssel, Gent, Antwerpen, Lüttich siegten die Liberalen und meistens auch da, wo die Bevölkerung vorwiegend Wallonisch ist, wie in Mons, Namur, Verviers, Charleroi; in den flandrischen Orten siegten meistens die Clericalen, so in Brügge, Mecheln, Dudenarde u. s. w. Eine Ausnahme macht dieses Mal das sehr fromm berufene Löwen, die Stadt der katholischen Alma mater, wo trotz alledem die Liberalen eine bedeutende Majorität erlangt haben. Der Wahlkampf war ein scharfer und das Kriegsgeschrei der beiderseitigen Organe vor dem Kampf manchmal recht ergötzlich, manchmal aber auch recht widerlich. Geschimpft wurde beiderseits in gewohnter Weise, in dessen muß man in dieser Beziehung den Clericalen unbedingt den Siegerkranz zuerkennen; was z. B. der „Courrier de Bruxelles“ und das „Vien Public“ von Grund auf diesem Gebiete leiten, übertrifft alles, was die ultramontanen Blätter in anderen Ländern jemals geleistet haben. In Antwerpen ist einige Tage vor der Wahl ein wunderlicher Streit ausgebrochen. Der Decan der Kathedrale, Mgr. Sacré behauptete, er sei neulich Abends so wie das heil. Sacrament, welches er trug, von zwei Leuten beschimpft worden. Diese Geschichte ist dann durch Anschlagzettel und Flugblätter im Volke verbreitet und zur wildesten Aufhezkung gegen die ganze Partei ausgebeutet worden. Darauf hin wird eine polizeiliche Untersuchung angeordnet, und der Bürgermeister Herr de Wael erklärt eine Proclamation, worin er die Grundlosigkeit der Anklage behauptet und das Volk vor den gefährlichen Hekereien warnt. Nun aber schreibt Mgr. Sacré einen Brief an den Bürgermeister, beharrt darin auf seiner Behauptung, und läßt dieses Schreiben wieder in Abdrücken an allen Ecken anschlagen. Darauf Antwort des Bürgermeisters, der seinerseits auf der Richtigkeit seiner Untersuchung und der Grundlosigkeit der von Jenem erhobenen Anklage besteht. Auch dieses Schreiben wird natürlich veröffentlicht. Inzwischen hat der Précurseur sich über diese Sache ausgelassen und behauptet, Mgr. Sacré habe

nicht die Wahrheit gesagt. Sofort verklagt Mgr. Sacré den Précurseur bei Gericht, und es wird nun zu entscheiden sein, ob Mgr. Sacré beleidigt worden ist, wie er behauptet, oder ob er zu Gunsten der Clericalen ein kleines Wahlmandat gemacht hat. Letzteres ist durchaus nicht unwahrscheinlich, wenn auch das Mittel einem hohen Geistlichen hätte sehr bedenklich erscheinen müssen.

Serzegowina.

Aus Ragusa, 22. October, wird der „Poln. Corr.“ gemeldet: „Gestern und heute fanden im Bezirk Zubi hartnäckige Kämpfe statt. Größere Abtheilungen von Aufständischen trafen schon seit länger als acht Tagen Anstalten, um die gebirgige Gegend von Zubi zum Mittelpunkt ihrer weiteren, offenbar für den Winter berechneten Operationen, einzurichten. Es wurde dort geschant und Proviant und Munition angehäuft. Auch stärkere Kräfte concentrirten sich nach und nach in den schon von Natur schwer zugänglichen Stellungen. Den türkischen Befehlshabern war diese Bewegung der Aufständischen und ihr Zweck nicht entgangen. Sie arbeiteten daher der Ausführung entgegen, zogen von allen Seiten die verfügbaren türkischen Streitkräfte heran und dirigirten sie zu einem Angriff auf die sich in Zubi fest einmischenden Insurgenten. Sogar die türkischen Mannschaften, welche bestimmt waren, die im Grenzort Karina angestapelten Lebensmittelvorräthe am 21. d. abzuholen, um selbe nach Trebinje zu escortiren, sind gegen Zubi aufgeboden worden, und die seit drei Tagen vergeblich wartenden Lastthierreiber mußten zu ihrem großen Verdrüß nach Hause entlassen werden. Ueber die Kämpfe um Zubi verlautet nun, daß trotz der von allen Seiten aufgebodenem sehr beträchtlichen türkischen Streitkräfte nur 5 türkische Infanterie-Bataillone mit 12 Bergkanonen zur Verwendung kommen konnten. Das überaus schwierige Terrain läßt die Entfaltung größerer Truppenkörper nicht zu, was zur Folge hatte, daß die ins Gefecht gekommenen türkischen Bataillone gegen die in den günstigsten Stellungen befindlichen 1400 Insurgenten nichts auszurichten vermochten. Die Türken ließen gegen 152 Tode und Verwundete auf dem Schlachtfelde und zogen sich, theilweise von den Insurgenten beunruhigt nach Biocelo zurück. Die Insurgenten hatten gegen 50 Tode und Verwundete.“

Amerika.

Wie das Trinidad Chronicle vom 14. September berichtet, ist in Guacipati, in der Nähe von Caratal, ein Deutscher, Baron von Liebenau, auf eine höchst brutale Weise durch Beamte von Venezuela ermordet worden. In dem erwähnten Blatte wird erzählt, daß der Unterpräfekt von Guacipati mit einigen anderen Beamten, die alle mehr oder weniger betrunken waren, in die Wohnung des Herrn Hahn kam, wo Baron Liebenau sich aufhielt und diesen zum Trinken zu zwingen suchte. Als Liebenau die Zudringlichen abwehrte, wurde er auf das schändlichste mißhandelt. Den Halbtoden schleppten die Buben darauf ins Gefängniß, wo er am andern Morgen mit durchschnittenem Halse, vier Stichen im Leibe und sonst arg verstümmelt todt gefunden wurde. Ein Messer hatte man ihm zur Seite gelegt um die Vorstellung zu erwecken, als ob er sich selbst umgebracht habe, doch spricht Alles dafür, daß die Männer, welche ihn im Hause Hahn's mißhandelten, ihn auch im Gefängniß umgebracht haben, um auf diese Weise den Folgen ihrer Mißthat zu entgehen. Von den Behörden Venezuelas ist, wie das Blatt meint, keine Justiz zu erwarten, und wenn die Deutsche Consularbehörde sich der Sache nicht annimmt, so wird der Mord ungelüht bleiben.

Neueste Nachrichten.

München, 28. October. Gulem Bernehmen nach ist die Bitte des Bischofs Haneberg um Zurücknahme des königlichen Mißfallens abschlägig beschieden worden.

Der Wiener Presse telegraphirt man: Lemberg, 4. October. Der Statthalter von Rußisch-Polen, General Graf Rogebue, hat zugleich mit seiner Ernennung in den russischen Staatsrath einen Urlaub auf unbestimmte Zeit erhalten. An seine Stelle tritt, wie die Gazeta Narodowa meldet, Fürst Albedinsky, der gegenwärtige Gouverneur von Wilna. — Lemberg, 25. October. Die Polnischen Blätter drohen mit dem Austritt der Polnischen Abgeordneten aus dem Reichsrath, falls der Wilbauer'sche Schulaufsichts-Antrag Seitens der verfassungstreuen Majorität angenommen werden sollte. Der Obmann des Polenclubs, Grocholski, forderte telegraphisch sämtliche noch in Galizien weilenden Polnischen Abgeordneten auf, sich unverzüglich nach Wien zu einer Clubszung zu begeben, in welcher das Vorgehen des Polenclubs bei der Verathung des Wilbauer'schen Antrages beschlossen werden soll.

London, 27. October. Die Ernennung einer Anzahl neuer Consuln behufs Unterdrückung des Scavenhandels steht in Polynesien bevor. Dem Auswärtigen Amte sine Depeschen vom Madrider Gesandten zugegangen über Spanische Piraterie im Mittelmeer gegen Englische Kauffahrer. Die Regierung hat dem Admiral Drummond aufgegeben, den Fall zu untersuchen. Das Kriegsamt hat beschlossen, Malta durch Torpedos zu sichern. Das auswärtige Amt hat die Schraubenschaluppe Albatros angewiesen, sich nach Panama zu verfügen, um die Englischen Interessen in dem unruhigen Columbien zu schützen. Desgleichen hat es den Befehlshaber des Chinesischen Stationsgeschwaders, Admiral Ryder, beauftragt, zu untersuchen, ob es wahr sei, daß Englische Schiffe der Chinesischen Regierung Waffen geliefert hätten.

Athen, 27. October. Die Neubildung des Ministeriums ist nunmehr vollzogen und ist dasselbe bereits heute vereidigt worden. Ueber die bisher bestandenen nunmehr befeitigten Schwierigkeiten bei der Neubildung des Cabinets wird gemeldet, daß Comunduros, welcher die persönliche Mitwirkung der drei Parteien wünschte, und zur Herbeiführung derselben vom Könige auch eine Frist von 24 Stunden erlangt hatte, nur die Vetheiligung der Partei Zaimis erwirken konnte während die Partei Deligiorgis nur eine bedingte Unterstützung zusagte. Zaimis wird voraussichtlich zum Präsidenten der Kammer gewählt werden.

Scutari, 27. October. Hier haben Unruhen mit blutigem Verlaufe stattgefunden. In das Innere Albaniens müßten ebenfalls Truppen abgeschickt werden.

Telegr. Dep. des Memeler Dampf.
Berlin, 29. October. Das Russische Regierungsbblatt erklärt, daß die Mächte bereit sind, die Türkei in ihren Reformen zu unterstützen, jedoch von der Voraussetzung ausgehend, daß der Sultan im Interesse seiner eigenen Unterthanen und des allgemeinen Friedens die gemachten Versprechungen auch erfüllen werde. — In der Sitzung des Reichstages wurde der Abg. Haend (Fortschrittspartei) zum zweiten Vizepräsidenten wiedergewählt.

Lotterie.

Bei der am 27. October fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 152. Königl. Preuß. Klassen-Lotterie fiel der erste Hauptgewinn zu 450000 Mark auf No. 42195. 1 Gewinn zu 30000 Mark auf No. 26801. 3 Gewinne zu 15000 Mark auf No. 11173, 30641, 85438. 3 Gewinne zu 6000 Mark auf No. 12341, 85481, 90862.

37 Gewinne zu 3000 Mark auf No. 334 1729 7394
11796 12627 13232 14553 15904 16315 26720
29740 33722 36314 36518 37654 46726 48996
58428 58870 59130 61279 62013 70388 74668
76812 76853 77207 77936 78553 82122 82886
85932 87571 88783 89156 92984 94841.

55 Gewinne zu 1500 Mark auf No. 1459 3310
4133 5545 6909 13959 15050 21133 22449 22816
24309 26718 27905 28464 28863 31397 33929
34176 34523 34565 35644 35823 38007 38200
40253 40721 43973 44326 47892 52038 53589
53930 54623 55690 56092 58996 59438 67894
69098 71228 71430 74850 80312 80722 83247
84078 84505 85509 86285 89429 90614 90935
92458 93637.

61 Gewinne zu 600 Mark auf No. 1629 2919 3387
3515 4369 7290 7769 9297 11779 13144 13384
13528 17360 19411 19830 19941 24934 24974
28062 34056 36921 38066 38180 41790 42521
43022 44877 45735 47752 50975 52100 57474
57829 59673 60281 61342 62188 63627 64118
65250 65725 66946 68173 69155 70014 70385
74232 75374 76063 77491 85030 85097 86596
86599 86702 88021 89278 91838 92261 94291
94742.

Vocales.

Unter den mancherlei Wohlthätigkeits-Anstalten in unserer Stadt, nimmt die im Jahre 1825 von dem Kaufmann Joh. Rosenbaum, dem Prediger Ostermeyer und dem damaligen Rector der höhern Bürgerschule Hesse, gegründete „Rettung-Anstalt für hilflose Kinder“ in Folge ihres segensreichen Wirkens, wohl mit die erste Stelle ein. Vor wenigen Wochen wurde im engeren Kreise der Beteiligten das Fest des fünfzigjährigen Bestehens dieser Anstalt in würdiger Weise gefeiert und dürfte es für unsere Mitbürger nicht uninteressant sein, wenn wir einige Notizen über dieses Institut bringen. Im Beginne hatte dasselbe, wie die meisten gemeinnützigen Anstalten mit mancherlei Hindernissen und Schwierigkeiten zu kämpfen und erlitt namentlich einen harten Schlag als im Jahre 1828 das Haus, in welchem die sechs Knaben, die damals der Anstalt angehörten, in der Nacht vom 3/4. Januar gänzlich von einer Feuersbrunst zerstört wurde und war es nur der menschenfreundlichen, aufopfernden Bestrebungen des damaligen reformirten Predigers, Eisner, der den obdachlosen Zöglingen in seiner Dienstwohnung freundliche Aufnahme gewährte, zu verdanken, daß die nur langsam erblühende Anstalt nicht aufgelöst wurde. Jahre lang hatte dieselbe noch mit der Widerwärtigkeit zu kämpfen, daß sie wiederholtlich nach, oft weit aus einander liegenden Localen verlegt wurde, bis es endlich den uner müdlichen Bestrebungen des Vorstandes und der Gönner der Anstalt, unter denen sich namentlich der Kaufmann Rosenbaum durch die uneigennützigste Thätigkeit hervorthat, gelang durch Abhaltung einer Haus-Collecte die Summe von 733 Thln. aufzubringen, worauf das vor dem Sibauer-Thore gelegene Rettungshaus erbaut wurde, welches vom Anstaltspersonal und den Zöglingen am 1. Juni 1839 bezogen wurde. Dasselbe enthält ein für ca. 30 Kinder hinlänglich geräumiges Wohnzimmern, eine mit gehörigem Lichte versehene Schulküche, einen großen Schlafsaal, zwei Stuben für den Hausvater und seine Familie, daneben Küche und Speisekammer, ein Zimmer für den Gehilfen, eine Conferenzstube und außerdem noch zwei Kammern. An Land gehört zu dem Grundstück ein Areal von circa 12 Morgen und wurden im October 1846 durch die Hochherzigkeit des hiesigen Frauens-Vereins die Mittel gewährt, eine Scheune und einen massiven Kartoffelkeller anzulegen. Dem Bedürfnisse, dem im Laufe des Bestehens der Anstalt größer gewordenen Viehstande ein genügendes Obdach zu verschaffen, wurde im Jahre 1855 dadurch abgeholfen, daß mit Benutzung einiger von Wohlthätern überwiesenen Legate, namentlich des Kallmann'schen von Thlr. 500 — ein genügender Fachwerk-Stall erbaut wurde. Inzwischen waren dem Institute namhafte Gnadengeschenke vom Könige Friedrich Wilhelm dem III. und IV. sowie vom Kaiser v. Rußland und der Prinzessin Charlotte zugeflossen. Wenn sich dadurch die Ueberweisung größerer und kleinerer Geldbeträge von Privatleuten die Verhältnisse der Anstalt günstig gestalteten und das Fortbestehen derselben nicht mehr bezweifelt werden konnte, so wurde das rechte Fundament derselben erst dadurch gewonnen, daß die Zinsen von in früheren Jahren durch Legate und Geschenke gesammelten Capitalien „des Armen-Erzehungs-Institutsfonds“ im Betrage von ca. 30,000 Thln. der Anstalt ortan überwiesen wurden. Diese günstige Wendung fand im

Jahre 1843 statt. — Die Einnahmen der Anstalt haben sich von Jahr zu Jahr besser gestaltet, so betragen dieselben beispielsweise im Jahre 1866 nur Thlr. 1848, dagegen im Jahre 1874 Thlr. 2632. Die sämmtlichen Gebäude wie das Inventarium der Anstalt sind in diesem Jahre neu taxirt worden und beträgt der Werth der Gebäude 22,750 Mark, der Inventarbestand 27,800 Mark. — Zweihundertneunzig Zöglinge haben in den 50 Jahren des Bestehens der Anstalt Erziehung und Unterricht genossen und sind nach erfolgter Confirmation bei hiesigen Professionisten als Lehrlinge auf Kosten der Meister untergebracht worden; nur wenige gingen zum Kaufmannsstande oder Seebienste über. Gegenwärtig sind 33 Knaben in der Anstalt, von denen 19 aus den Mitteln derselben unterhalten werden; 11 sind der Anstalt von dem hiesigen Wohlthätigkeits-Verein gegen Alimmente von 45 Thlr. jährlich per Kopf und 3 von ihren Angehörigen gegen eine jährliche Pension von 50 Thlr. überwiesen worden.

* Die Vorstellung des Professor Böning in der „natürlichen Magie“ finden beim Publikum volle Anerkennung, wenn auch Viele und vielleicht mit Recht geltend machen, daß die Productionen im Allgemeinen mit mehr Ruhe und Einzelnes auch mit mehr Pünktlichkeit ausgeführt werden mußten. Was aber den Vorstellungen zu ganz besonderem Vortheil gereicht, ist die mannichfaltige Abwechslung und ein Apparatenreichthum, wie er hierorts noch nicht gesehen worden ist. Daß die hohe Vollendung der Naturwissenschaften und der Mechanik, auf eine Kunst wie sie Prof. Böning übt, nicht ohne Einfluß bleiben konnte, wird auf den ersten Blick klar. Herr Böning verfügt über einen reichen Schatz mechanischer und physikalischer Apparate, die elegant hergestellt, mit größter Pünktlichkeit arbeiten. Auch dieses Spiel wird nachgerade zur wirklichen und wahrhaften Kunst, welche selbst für die Gebildeten — und für die vielleicht am allermeisten — nicht nur die ergötzlichste Unterhaltung, sondern auch mannichfaltige Belehrung und Anregung bietet.

* Der 1. Hauptgewinn der Pr. Klassen-Lotterie von 450,000 Mark ist nach Breslau gefallen.

* [Dreipennigstücke.] Der Reichsanzeiger enthält die Bekanntmachung des Finanzministeriums, wonach die Dreipennigstücke Deutschen Gepräges vom 1. November ab, nicht ferner als gelegliches Zahlungsmittel gelten. Es ist daher vom künftigen Sonntage ab, Niemand mehr verpflichtet, dieselben in Zahlung anzunehmen.

* Die für das Jahr 1876 zur Anwendung kommenden Postkarten sind von hellgrauer Farbe.

* [Ein neuer Schwindel.] Die „Eib. Ztg.“ schreibt: Pulvis plantarii orientalis ist der Name eines Geheimmittels, welches in einer fast 2 Spalten langen Annonce anzureisen auch uns zugemulhet wurde. Der Auftrag zu dieser Infertion war ein so weitgehender, bis zum 1. April künftigen Jahres wöchentlich 2 Mal, und die Höhe des Annoncenbetrages wäre dadurch eine so bedeutende geworden, daß wir uns veranlaßt sahen mußten, bei dem Erfinder dieses Pulvis plantarii orientalis die Vorausbezahlung der Infertion zu verlangen. Natürlich blieb diese, wie wir vorausgesetzt, aus. — [Auch uns ist vor kurzem jene Annonce zur wöchentlich 2 maligen, bis 1. April k. J. dauernden, Infertion zugegangen. Da hierdurch wieder ein großartiger Schwindel in Scene gesetzt und Publikum und Zeitungen geprellt werden sollten, so unterblieb die Aufnahme qu. Annonce, deren Infertionsgebühren sich in die Hunderte von Thalern belaufen hätten.]

Standesamtliche Nachrichten

den 29. October.
Geboren: dem Kaufmann Herrn. Dan. Fischer eine Tochter; dem Mustus Carl Kühn ein Sohn; dem Schiffskapitain John Martin Lammert ein Sohn, dem Lehrer Andreas Lettmann ein Sohn; dem Arbeiter Georg Friedrich Frischhorn ein Sohn; eine unehel. Tochter.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Emma Wipprecht mit dem Zahntechniker Herrn Emil Sperling in Königsberg, Fräulein Marie Morgendesser mit dem pract. Arzt Herrn Dr. Albert Siehr in Insterburg.
Vermählt: Herr Gustav Hellmann mit Fräul. Martha Flatow in Königsberg.
Gestorben: Frau Natalie Grinda in Gr. Wronnen Herr Gutsbesitzer Eduard Jaquet in Insterburg, Frau Luci Zacharias, geb. Levy, in Königsberg

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Kaufl. Hamburger a. Berlin, Syer a. Chemnitz, Hartung a. Dresden, Sachs a. Prag.

Kirchzettel zum Sonntag, den 31. October.

St. Johannis-Kirche.
Reformationstfest.
Kollekte zum Besten des Gustav Adolf Vereins.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superintendent Habrucker.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.
Amtswoche des Herrn Prediger Ebel von Montag, den 1. bis Sonntag, den 7. November incl.
Evangelisch-reformirte Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Hein. (ollekte.)
Landkirche.
Vorm. 9 Uhr: Herr Prediger Glogau. (Deutsch.)
" 11 Uhr: Herr Pfarrer Jacoby. (Littauisch.)
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Glogau. (Litt. Westpr.)
Katholische Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Herholz. (Deutsch.)
" 11 Uhr: Herr Pfarrer Schönke. (Littauisch.)
Baptisten-Kapelle.
Vorm. 9 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
" 11 Uhr: Littauischer Gottesdienst.
Nachm. 3 Uhr: Deutscher Gottesdienst.

Handels- und Schiffsnachrichten.

Schiffsnachrichten.
Abler — Boock, 14. 10. Memel, 18. 10. Sund, 28. 10. Rumm.

Amtlicher Börsenbericht.

Rußische Rg., 28. October.
Weizen ruhig, hochbunter 130pfd. 202,25, 123/30pfd. 204,75, 131/32pfd. 208,25, 134/35pfd. 209,50, 132pfd. 207 Mt. bez., bunter 131pfd. 201,25, 200, 197,75, 130/31pfd. 197,75 Mt. bez., rother 130pfd. 178,75, 130pfd. 195,25, 131pfd. 210, 128/29pfd. 188,25, 193 Mt. bez.
Koggen fest, inländischer 127pfd. 152,50, 129/30pfd. 155, 128/29pfd. 155 Mt. bez., pro October 137 Mt. Br., 137 Mt. Gd., pro Frühjahr 147 Mt. Br., 145 Mt. Gd.
Gerste, große 142,75, 151,50, 160 Mt. bez., kleine 137, 148,50 Mt. bez.
Hafer 152 Mt. bez., pro October — Mt. Br. 154 Mt. Gd., pro Frühjahr 158 Mt. Br., 154 Mt. Gd.
Erbsen weiße, 166,75, 168, 177,75 Mt. bez., grüne 182,25 Mt. bez.
Wicken 177,75, 181 Mt. bez.
Leinfaat, feine 205,75 Mt. bez., ordinäre 165,75 Mt. bez.
Spiritus (per 100 Litres à 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres) ohne Faß loco 48,50 Mt. bez., pro Dezember ohne 47,25 Mt. bez.

Nichtamtlicher Börsenbericht.

Weizen ruhig, hochbunter 133/34pfd. 207 Mt. bez., bunter 131/32pfd. 197,75 Mt. bez., rother russischer 120/21pfd. 181, 126/27pfd. 188,25, 127/28pfd. blaupf. 185,75 Mt. bez.
Koggen loco fest, Termine unverändert, inländischer 124/25pfd. 150, 127pfd. 152,50 Mt. bez., fremder 118pfd. 134, 119/20pfd. 137,50, 120pfd. 137,50 Mt. bez., pro October 139 Mt. Br., 137 Mt. Gd., pro November 139 Mt. Br., 137 Mt. Gd., pro November-Dezember 140 Mt. Br., 137,50 Mt. Gd., pro Frühjahr 147 Mt. Br., 145 Mt. Gd.
Gerste behauptet, kleine 121,50 Mt. Br., 117,25 Mt. bez.
Hafer, loco mehr beachtet, russischer 138, 140, schwarz 133, 134 Mt. bez., pro October — Mt. Br., 154 Mt. Gd., pro October-November 154 Mt. Br., 150 Mt. Gd., pro Frühjahr 158 Mt. Br., 154 Mt. Gd., 156 Mt. bez.
Erbsen still, weiße 156,75, 171 Mt. bez., graue 177,75, 188,75 Mt. bez.
Bohnen ruhig, 177,75 Mt. bez.
Leinfaat etwas mehr beachtet, feine 225,75 Mt. bez.
Spiritus (pro 10,000 Liter % ohne Faß in Posten von 5000 Liter und darüber) loco unverändert, Termine matter loco 49 Mt. Br., 48 1/2 Mt. Gd., 48 1/2 Mt. bez., pro October 49 Mt. Br., 48 1/2 Mt. Gd., pro November 48 Mt. Br., 47 1/2 Mt. Gd., pro Dezember 47 1/2 Mt. Br., 47 Mt. Gd., 47 1/2 Mt. bez., pro November-April 49 Mt. Br., 48 Mt. Gd., pro Frühjahr 51 Mt. Br., 50 1/2 Mt. Gd., pro Mai-Juni 51 1/2 Mt. Br., 51 Mt. Gd.

Berliner Börse.

Berlin, 27. October. Die heutige Börse lief eine matte Stimmung nicht verkennen, trotzdem sie sich in Bezug auf das Courseniveau nicht wesentlich von der gestrigen unterschied und die Haltung ebenfalls als unsicher, tendenzlos bezeichnet werden kann, war doch insofern kein unerheblicher Unterschied vorhanden, als sich die gestrige Börse mehr zur Festigkeit neigte. Das Angebot war entschieden größer als die höchst unbedeutende Kaufkraft und es traten dann auch mannigfach Abweichungen in den Coursen ein. Bestimmend waren vor Allem Privatnachrichten aus Wien, welche von Verlegenheiten eines dortigen bedeutenden Bankhauses, resp. von dessen drohender Zahlungseinstellung sprachen. Die Börse zeigte sich aber eigentlich weniger über dieses zudem noch nicht verbürgte Ereigniß, aber über die Thatsache verstimmt, daß in der That kaum ein einziger Tag vergeht, ohne irgend eine Hiobspost zu bringen. Auch der Umstand, daß die Prolongationssätze teilweise wieder schwächer waren, konnte nicht befestigend wirken. Die internationalen Werthe waren mit Ausnahme der von Paris hber gemeldeten Franzosen matt. Wir notiren: Franzosen 491 — 88 1/2 bis 9 1/2, Lombarden 168 — 7 — 8, Creditactien 354 1/2 — 3 — 3 1/2. Die Rheinisch-Westfälischen Bahnen wa en heute auffallend still und fast unverändert. Auch sonstige schwere Bahnen ohne Leben, Magd.-Halberstädter, Anhalter schwächer, Galizier besser. Leichte Bahnen zeigten sich meist matt, z. B. Rumänier, Rhein-Nahe, Südpfeß, Südbahn, Preuß. und Oester. Prioritäten befaßen feste Haltung bei sehr geringem Verkehr, Nordostbahn, Galizier, Rudolfsbahn gefragt. Banken stagnirten fast ganz, nur in Discontogewerkschaft entfaltete sich bei sehr stauer Haltung und weichen Coursen belebteres Geschäft. Gewerbebank Schuster, Provinzialgewerbebank höher. Deutsche Fonds fest und still, fremde behaupteten sich, ergielten auch theilweise kleine Besserungen, so Italiener, Oesterreichische Renten; dagegen waren Russische Fonds erheblich matter. Schlusscourse um 2 1/2 Uhr. Franzosen 488,50 Lombarden 168, Oester. Creditactien 354, Disconto-Commandit-Antheile 130,75, Laura 76, Dortmunder Union —, Rheinische 106,75, Bergisch-Märkische 76,25, Köln-Mindener 90, Türken 24,40.

Berlin, den 30. October.

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate	R. - M.	168,25
London, 1 Pfr. 3 Monate		20,148
London, 1 Pfr. 8 Tage		20,895
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate		80,5
Paris 100 Frcs. 10 Tage		80,05
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen		262
do. 100 S.-R. 3 Monate		259
Russ. Noten		263,25
Russ. Prämien-Anleihe von 1864		196
do. do. von 1866		188,50
4% Opreuß. Pfandbriefe		93,25
Koggen loco		158,90
Hafer loco		160
Spiritus loco		45,0

Die neueste Witterungs-Depeche ist bis zum Schlusse des Blattes nicht eingetroffen.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Durch die Geburt eines munteren Mädchens wurden hoch erfreut
Herrm. Fischer u. Frau.
Memel, den 29. October 1875.

Bei meiner Abreise von Memel nach Potsdam sage ich allen Freunden, Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl. Gleichzeitig rufe ich der Memeler Turn-Gesellschaft ein dreimal donnerndes Gut-Heil zu.
Eduard Teschke.

Im Schützensaale.
Sonntag, den 31. October c.,
Nachmittags-Concert. Anfang 3 Uhr. Entree 2 $\frac{1}{2}$ Sgr. Der Saal ist gut geheizt.
H. Laude.

Handwerker-Verein.
Montag, den 1. Nov., im Schützensaale
Beratung. Fortsetzung und Schluß des Vortrages: Esmarch, die erste Hilfe bei Verwundungen. Fragelasten. Der Besuch ist Jedermann gestattet.
Der Vorstand.

Montag, den 1. November, beginnt mein **Französischer Lesekreis** und ersuche ich sämtliche Damen, die daran Theil nehmen wollen, sich in diesen Tagen zum Aufschreiben, in den Morgenstunden von 11 bis 1 Uhr, bei mir, Bärenstr. 1-4, Eingang von der Duerstraße, 1 Treppe hoch, melden zu wollen.
Gabriella Wirtson.

Alle diejenigen, welche dem Kaufmann **Adolf Schwederski**, jetzt dessen Concurs-Masse, etwas verschuldet, werden aufgefordert, binnen 8 Tagen zur Vermeidung der Klage an mich Zahlung zu leisten.
Der Verwalter
Schlepps, Rechtsanwalt.

Heute Abend Kartoffelkissen
bei **Mietzker.**

Auf vielseitiges Verlangen bin ich noch heute im **Victoria-Hotel** zu consultiren.
Rossner aus Carlsbad.

Unterricht
in der kaufmännischen Buchführung und Correspondenz, sowie in der Englischen Sprache erteilt und zur Theilnahme an Englischen Conversations-Kreisen fordert auf
Jos. Otto Meyer,
Bäckerstraße 3, parterre.
Sprechstunden: bis 10 Uhr Vormittags, von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

Milchmagazin!
Montag, den 1. November, eröffnen wir unser in der Polangenstraße neu erbautes Milchmagazin. Außer an dieser Stelle wird der Milchverkauf noch im Keller des Kaufmann Herrn Cron, Marktstraße No. 10, und durch zwei Fuhrwerke bewirkt werden.
Vom 1. November ab verkaufen wir zu folgenden Preisen:
Das Liter frische Milch . 18 Pf.,
" " Sahne 60 "
" " abgeschm. Milch 8 "
Der Vorstand.
Boruttan-Jacken.
v. Schulze-Wiseiken.
Ristow-Liebken.

Schröders Restaurant
(früher **Schneider**).
Heute **Minderfest à la Königsberg**, Zimmer für Gesellschaften, Speisen und Getränke zu jeder Tageszeit exakt.
Achtungsvoll
Julius Schröder.

Zum ersten Male in Memel.
Im Stadttheater
Heute Sonnabend, den 30. d. M.,
Grosse Vorstellung
im **Salon Böning**
für Schüler und Schülerinnen zu ganz ermäßigten Preisen; auch die Angehörigen der Kinder haben für den ermäßigten Preis Zutritt.
Preise der Plätze: Loge, Estrade und Sperritz 50 Pf., Parterre 30 Pf., Amphitheater 20 Pf., Gallerie 10 Pf.
Kasseneröffnung 4, Anfang 5 Uhr.
E. Böning, Professor aus Dresden.

Ausverkauf.
Das zur **Adolph Schwedersky'schen** Concursmasse gehörige **Waarenlager** wird zu billigsten Preisen ausverkauft.
Der Verwalter.

Einladung zum Abonnement auf die illustrierten Modenzeitungen
VICTORIA XXV. Jahrgang. Erscheint 4 Mal monatlich. Preis für das ganze Vierteljahr (6 Unterhaltungs-, 6 Modenummern mit 6 colorirten Modenkupfern und 3 Schnittbeiblättern): **2 R.-Mark 25 Pfge.** (22 $\frac{1}{2}$ Sgr.)
Jährlich: 2000 Original-Illustrationen, 200 Stickerei-Vorlagen, 200 Schnittmuster, wodurch, unter Beifügung einer klaren Beschreibung, dargestellt werden: Alle Arten Toilettegegenstände für Damen, und Kinder, ferner Leibwäsche für Damen, Herren und Kinder, Handarbeiten in reichster Auswahl. — Der „belletristische Theil“ bringt nur stylvolle unterhaltende und belehrende Original-Artikel der beliebtesten Deutschen Schriftsteller und künstlerisch ausgeführte Original-Illustrationen.
14tägige Ausgabe: HAUS und WELT
V. Jahrgang. Erscheint 2 Mal monatlich. Preis für das ganze Vierteljahr (6 Modenummern mit 6 Unterhaltungs- und 6 Schnittbeiblättern): **2 R.-Mark** (20 Sgr.)
Dasselbe. **Prachtausgabe** mit jährlich 52 colorirten Kupfern: **4 R.-Mark 50 Pfge.** (1 Thlr. 15 Sgr.)
Jährlich: 2000 Original-Illustrationen, 200 Stickerei-Vorlagen, 400 Schnittmuster.
Volks-Ausgabe: Illustrierte Modenzeitung
III. Jahrgang. Erscheint 2 Mal monatlich. Preis für das ganze Vierteljahr: **1 Mk.** (10 Sgr.)
Die Illustrierte Modenzeitung, eine billige Volksausgabe von „Victoria“ bezw. „Haus und Welt“, giebt in jeder Nummer den vollständigen Inhalt einer Arbeitsnummer der beiden Zeitungen wieder.
Verlag von Franz Ebhardt
Berlin.
Alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes nehmen jederzeit Bestellungen entgegen und liefern auf Verlangen Probenummern gratis.

Proben ausgezeichnet schöner Kartoffeln sind im Laden der Herren **Gebr. Ohm** niedergelegt, auch werden daselbst Bestellungen, zum Preise von 22 Sgr. pro Scheffel, entgegengenommen.
Sonnabend, den 30. October, Vorm. 10 Uhr,
sollen Behufs Räumung auf dem Platze neben der Bootenbaute
ca. 800 Hectoliter beste Schottische Maschinenkohlen, vorzüglich zur Ofenheizung, in beliebigen Posten, mit oder ohne Anfuhr, in öffentlicher Auction durch mich verkauft werden.
C. H. Froben, Wätker.

Sonnabend, den 30. October, Vorm. 10 Uhr,
sollen Behufs Räumung auf dem Platze neben der Bootenbaute
ca. 800 Hectoliter beste Schottische Maschinenkohlen, vorzüglich zur Ofenheizung, in beliebigen Posten, mit oder ohne Anfuhr, in öffentlicher Auction durch mich verkauft werden.
C. H. Froben, Wätker.

Bekanntmachung.
Behufs Platzgewinnung sollen mehrere für die hiesige Hasenbauverwaltung entbehrlich gewordenen Gegenstände als:
1. zwei alte hölzerne mit Eisen beschlagene Seetonnen,
2. eine Partie Flacheisen in verschiedenen Längen,
3. fünf Paar lange Wasserstiesel,
4. 560 Stück Gummibläsen,
5. 50 Stück eiserne Sprengrohre,
6. 25 Stück leere Petroleum-Fässer,
7. 2 alte Ruderboote,
8. altes Schmiede- und Gußeisen,
9. altes Tauwerk
und mehrere Andere in öffentlicher Auction an den Meistbietenden, gegen gleich baare Zahlung verkauft werden, wozu auf:
Montag, den 1. Nov. c.,
Vormittags 10 Uhr,
auf dem Hasenbauhofe Termin ansteht.
Die Verkaufsbedingungen liegen auf dem Bauhofe im Bureau des Magazin-Verwalters zur Einsicht aus und können die zum Verkauf kommenden Gegenstände auch vor dem Termine, an den Wochentagen, daselbst in Augenschein genommen werden.
Memel, den 26. October 1875.
Der Kgl. Hasenbau-Inspector.
Dempwolff.

Auction.
Sonnabend, den 30. d. M., Nachm. 3 Uhr, soll am Winterhafen eine Partie Petroleum-Holz aus dem Schiffe „Düppel“, Capt. Krumreich, meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.
H. Schneider,
Schiffsmakler.

Eugen Halfter's Möbel-Magazin
Königsberg, Mühlenberg No. 1,
offerirt Möbel von Rußbaum, Mahagoni, Eichen- und Birken-Holz, sowie
Sophas mit und ohne Fauteuilles,
als auch eine reiche Auswahl von **Plüsch-, Nips- und Damastbezügen** zu sehr entgegenkommenden Preisen und wird namentlich bei
ganzen Zimmereinrichtungen
Rücksicht genommen.
11. Friedrich-Wilhelmstr. 11.
Empfehle mein Lager von sämtlichen **Sattlerarbeiten, Reise-Effekten, Jagd-, Damentaschen u. Schulmappen** zu soliden Preisen.
Herm. Schaak.
NB. Bestellungen auf Polster- u. Wagenarbeit werden schnell u. billig ausgeführt. Desf.

Nur noch 8 Tage.
Vorzügliche Haarlemer
Hyacinthen, Tulpen, Tazetten, Crokus u. s. w.
Grabenstraße Nr. 8.
Futter-Größen
offeriren billigst **Theod. Kloss & Co.**
Frühe geröstete **Renningen**
empfehl't **F. R. Claas.**

Zu verkaufen.
Ein Gebauht'scher Flügel, ein Sopha (Mahagoni), ein Sophatisch (Glas), ein Spiegel mit Unterlatz, ein Steh-Motenzpult.
Froelich,
Thomasstraße.
Ein guter Double-Herren-Ueberzieher, ein langer Schuppenpelz, ein eigener Bekleider ist billig zu verkaufen
Töpferstraße Nr. 5, unten rechts.
Auch ist daselbst ein möblirtes Zimmer nebst Cabinet v. gl. zu vermietet u. zu beziehen.
Ein Mädchen vom Lande sucht eine Stelle für eine kleine Wirtschaft vom 1. November einzutreten. Zu erfragen **Bäckerstraße 14.**
Einem **Züchlergesellen** braucht
L. Prüsing, Fischersstr., Schlichterstr. 5.
Ein **Kellnerlehrling** kann von sofort eintreten.
Carl Fischer.
Eine gewandte **Fassstellnerin**, am liebsten von auswärts, kann gleich eintreten bei
Mietzker, Holzstr. 30.
Eine Aufwarte-Frau wird für die Morgenstunden und den ganzen Nachmittag gewünscht
Hospital-Strasse No. 18.
Daselbst ist eine Kunsttobel zu vermieten
Ein **Kinder mädchen** kann sich melden
Bärenstraße 1-4, Wasser'teile.
Ein möblirtes Zimmer ist zu hab. hohe Str. 1.
Pianino
zu vermieten bei **C. Schäffer.**
Druck und Verlag von **J. W. Siebert** in Memel.
Verantwortliche Redacteur **Dr. Müll** in Memel.
Beilage.

Dr. Tiedemann's Pen-tsaop Präeparate
— für Männer, —
nach eigener Methode dargestellt aus der echten Ginseng-Wurzel, die als unvergleichliches Kraftmittel von den berühmten Professoren **Rees v. Genbed,** **Den** und **Amphius** rühmlichst empfohlen, haben sich in kurzer Zeit einen **Welt-ruf** erworben und begründen nach dem übereinstimmenden Urtheil unserer ersten Autoritäten der Medicin eine neue Aera auf dem Gebiete der Zerrüttungen des Nervensystems, bei Schwächezuständen, Anämie, Blutarmuth u. s. w. Ihre fast wunderbaren Erfolge erregten nicht unter den Ärzten nicht nur das größte Aufsehen, sondern sie räumten ihnen auch **als eine Panacée der Wissenschaft** unbestreitbar den ersten Platz unter allen bisher bekannten **Präeparaten dieser Gattung ein.** Preis incl. Verpackung, ausführl. Gebr.-Anw., medicin. Urtheilen u. Broschüre v. Medicinalrath **Dr. J. Müller** 7 Mark. Nur g. Einzabl. d. Betr. pr. Postanweil. z. beziehendurch (H.p. 12758.)
Dr. Ludwig Tiedemann,
Königl. Preuß. Apotheker I. Cl. in Stralsund a. d. Ostsee, Königr. Preuß.

Medicin. Urtheil.*
Herrn **Dr. L. Tiedemann,** Stralsund.
Warmbrunn, den 18. Mai 1875.
Sehr geehrter Herr Doctor!
Ihre Pen-tsaop-Mittel, welche Sie mir freunbl. am 31. März a. c. für einen meiner Patienten schickten, sind bis jetzt **von besten Erfolge** gewesen und ersuche Sie daher, mir wiederum (folgt Best.)
Mit besonderer Hochachtung ergebenst
(L. S.) **Dr. Franz,**
prakt. Arzt.

Braunschweiger Milch-Mehl,
aus bester Milch bereitet,
Nestle's Kinder-Mehl,
Salicyl-Präparate, sämtliche
Ungar-Weine
vorräthig in der Apotheke von
E. Berger.

Thorner Pfefferkuchen!
als: Ratafischchen, Steinpflaster, Lebkuchen, Basler, Nürnberger, Holländer u. s. sowie alle Sorten Pfeffer- und Zuckernüsse empfiehlt die erste Honigkuchensabrik
Königsberg. **Louis Nietzki,**
Löb. Langg. 5.
NB. Wiederverkäufer erhalten den höchsten Rabatt.

Frische Pflaumen
empfang und empfehl't billigst
H. Lundgreen.

Sonabend, den 30. October 1875.

Frauen.

(Aus der „N. fr. Pr.“)

Mit allen Mächten des Himmels und der Erde möchte ich es eher verderben, als mit dem „schwachen Geschlecht“. Denn Jeder kann es wahrnehmen, daß an Kränzen und Dornenkronen kleine Hände mitflechten, daß ohne Sopran- und Altstimmen kein reichschaffenes „Bivat“, kein reichschaffenes „Vereat“ zu Stande kommt. Eine hohe Meinung hege ich von der Weltkenntnis des Weisen, der den Satz aufgestellt, daß jedes Weib, mag es häßlich oder schön, alt oder jung, klug oder dumm sein, ein Stück Herrschaft besitzt. Sätze mein Gewicht im „Hause der Gemeinen“, frischweg hätte ich über die Frage, ob den Töchtern der drei Königreiche das Wahlrecht zu verleihen sei, mit den Gentlemen gestimmt, welche bedacht gewesen, Gardinenpredigten, schwellende Gesichter und sonstige Unfreundlichkeiten sich vom Leibe zu halten.

Schon durch diese Befenntnisse glaube ich die Treflichkeit meiner Absichten in Ansehung der „Bielvermögenen“ dargethan zu haben. Wie käme es mir auch bei solcher Scheu vor dem Ungewitter aus schönen Augen in den Sinn, der Gedankenströmung zu Gunsten weiblicher Freiheiten und Gerechtfame entgegenzutreten! Im Gegentheil: meine Betrachtungen sollen all die Einwürfe entkräften, durch welche voreingenommene Wortführer die Thätigkeit der Frau zu beschränken suchen. Aber gerade im Interesse der Sache, welcher diese Zeilen gewidmet sind, erwachte ich die Trennung des Unstatthafte vom Zulässigen für notwendig, ebenso wie die Beleuchtung einiger Schwierigkeiten, die bisher im Dunkel geblieben. Einem Vorhaben die Hindernisse zeigen, heißt ihm einen wesentlichen Dienst leisten.

Der übernommenen Aufgabe gemäß werfe ich Herrn Professor Billroth den Fehdehandschuh hin und erkläre auf jede Gefahr hin, daß der Mann, als er den Frauen die schöpferische Fähigkeit in der Wissenschaft abgesprochen, rasch, folglich hart geurtheilt hat. Zu gering ist die Zahl der Frauen, welche bisher Gelegenheit gefunden, ihre Kräfte auf dem Gebiete der Erkenntnis zu erproben, um eine Gegenüberstellung der Leistungen männlicher und weiblicher Köpfe zu erlauben. Für die Berechnungen der Statistik sind bestimmtere Grundlagen und Anhaltspunkte erforderlich, als Herr Billroth zur Venukung vorgefunden. Auch steht zu hoffen, daß der Gelehrte von der Wiener Hochschule reumützig in sich gehen und einen Ausspruch zurücknehmen wird, dem es so auffallend an der mit Recht gepriesenen Deutschen Gründlichkeit gebricht. Mit Ausarbeitung des Capitels von dem Forschertalent des Weibes muß auf weitere Erhebungen gewartet werden.

Rein Unbefangener wird es in Abrede stellen, daß Frauen, trotz der abhaltenden Sitte, reiche Anlagen in den verschiedenen Zweigen menschlicher Thätigkeit zur Geltung gebracht haben. Staaten sind von den „zarter Gebildeten“ mit ebensoviele Kraft und Erfolg gelenkt worden, wie von den Angehörigen des „starken Geschlechtes“, denen „Gottes Gnade“ das Heil der Nationen anvertraut. Wenigen Kronenträgern kann zu ihrem Herrscheramt mehr Geschick und Verstand nachgerühmt werden, als den Kaiserinnen Maria Theresia und Katharina, als den Königinnen Elisabeth und — Pompabur. Das salische Geleze, welches bekanntlich Prinzessinnen von der Thronfolge ausschließt, war somit zu allen Zeiten eine Anmaßung und hat jeden Schatten von Berechtigung verloren, seitdem die Verantwortlichkeit der Regierungsgewalt in den Paragraphen der Verfassungen ausgezeichnet steht. Mit mehr Hingebung und Selbstverleugnung als die Königin Victoria hat sich noch nie ein Fürst dem constitutionellen Triebwerk angeknüpft, selbst nicht der umsichtige Coburger, welcher, unangefochten durch die Stürme einer wilden Zeit, vier Jahrzehnte über das Volk der Belgier geherrscht. Zum Glück geben die Verhältnisse der beleidigten Gerechtigkeit alle Genugthuung. Nirgends ist die Frau so unbarmherzig wie in Frankreich von der fürstlichen Macht ausgeschlossen; aber auch nirgends so eingreifend, als grade in diesem Lande, hilft das anmuthige Lächeln um Frauenlippen den Gang der Weltereignisse bestimmen. Robespierre fürchtete für die neuen Staats-Einrichtungen keine Gefahr in dem Maße die Befehle der Patrioten zum Evangelium des Rücktritts durch weibliche Apostel, und in der That haben die Unzüchtigkeiten der Theresia Cabarrus zur Wendung der Dinge vom 9. Thermidor und zum Sturze des gewaltigsten Vertreters der Revolution nicht am wenigsten beigetragen. Des Bürgers Tallien üppige Weiskläserin hat den Titel ehrlich erworben, den ihr das Gefolge von Becken und Schöneistern beigelegt: Notre dame de Thermidor.

Freilich erst nach Ueberwindung eines hartnäckigen Widerstandes, aber mit einem erfreulichen Erfolg werden Frauen zu den Arbeiten in Buchdruckereien und Telegraphenstuben herbeigezogen. Aus allen Gegenden und mit durchdringender Schärfe lassen sich Stimmen vernehmen, welche die besondere Tauglichkeit der Frau zum ärztlichen Dienste am Krankenbette hervorheben und für vorbereitete Schülerinnen Einlaß in die medicinischen Hörsäle begehren. Uns scheint jeder Einwand gegen die Ausdehnung des ärztlichen Berufes unhaltbar und die Mäulichkeit bei Ausübung der Heilkunst höchst überflüssig. Erstauslich finden wir es, daß es den Fürsprechern weiblicher Vollkommenheiten nicht in den Sinn kommt, auf Befetzung diplomatischer Posten mit Frauen zu dringen. Wurde doch von Menschenkennern aller Zeiten und Ländern dem „zarten Geschlecht“ eine besondere Geschicklichkeit zu den kleinen Gefechten mit Waffen der List und der Schlechtigkeit zuerkannt. Lauschen, Spähen, Auskundschaften, Nebenjächliches Erfahren, über das Wichtige in

Unkenntnis bleiben, Mienen deuten, Winke benützen, lernen Schatten nachjagen und das Wesentliche außer Acht lassen, auf Hofbällen Quadrille tanzen und bei Festlichkeiten glänzend geschmückt erscheinen und zum Lohne für all das nützige Treiben sich die Brust mit Orden behängen lassen — das Alles trägt eine Frau mindestens ebenfugot wie ein Genie in Veintleibern. Den Krieg von 1854 unternahm Kaiser Nikolaus auf die Berichte hin, welche von den Russischen Votischastern zu London und Paris nach Petersburg gelangten, und welche die Möglichkeit einer Englisch-Französischen Allianz auf das bestimmteste in Abrede stellten. Viele der Zeitgenossen erinnern sich, wie rasch die Westmächte sich geeinigt und in der Krüm die moskowitzischen Anschläge verewitelt haben. Wer weiß, ob eine Frau, an der Stelle des Herrn v. Brunnow zu London beglaubigt, nicht besser unterrichtet gewesen wäre, nicht richtiger die Stimmung des Cabinets von St. James beurtheilt hätte.

Noch ein anderer Beruf, der priesterliche nämlich, paßt so recht eigentlich zur Natur und zum Charakter der Frau. Weibliche Milde und Zartheit sind wie geschaffen, göttliches Erbarmen zu vermitteln, zu trösten, zu segnen. Die Seelen würden sich ganz gewiß um nichts übler befinden, wenn ihr Heil unter die weiche Obhut von Pfarrerinnen, Pastorinnen, Rabbinerinnen gestellt würde. Andererseits gewänne oder bewahrte sich der Stadt durch diese Uebertragung Tausende von Kräften rüstiger Männer zur Verwerthung im Kriegs- und Seebienste, ohne Schaden für die Production durch Handel, Ackerbau und Industrie, ein Vortheil, den die Volkswirtschaft nicht hoch genug anschlagen kann. Die unerforschroenen und unermüdblichen Sachwalter der Frauen werden hiemit auf nachdrücklichste aufgefordert, all ihre Bemühungen daranzusetzen, daß die Seelsorge ausschließlich dem „hohen Geschlecht“ übertragen werde. Für den Fall, daß gegen das billige Bestreben der Einwürfe ins Feld rückte, daß durch diese Verlegung des heiligen Amtes gerade bei der schöneren Hälfte des Menschengeschlechtes die Frömmigkeit und namentlich das Bedürfnis der Gewissensberuhigung abgeschwächt werden möchte, wollen wir gleich mit der fertigen Entgegnung aufwarten, welche dahin geht, daß zum Ersatz ein viel lebhafterer Zubrang männlicher Sünder zum Reichthum erfolgte, und daß eine vervortete Seele so viel werth ist als die andere. Wer so verdocten Sinnes wäre, daß ihm der Anspruch des schönen Geschlechtes auf die hohen und höchsten Stellungen in der Kirche ungerechtfertigt erschiene, brauchte nur, um eine richtigere Anschauung zu gewinnen, die Thatsache sich vor Augen zu halten, daß eine Frau der Auszeichnung würdig befunden worden, einen Gott zu gebären, eine Vagnabigung, deren kein irdischer Mann, und wäre er Bischof oder Papst, theilhaftig geworden. Auch in anderer Hinsicht wäre von der Neuerung kein Nachtheil zu befürchten. Die Peterspennige fließen nicht spärlicher in den Sädel des Vaticanus, wenn eine Frau auf dem Heiligen Stuhle säße, und so viel Latein, um sich Encykliken und Syllabusse von einem gewandten Jesuiten dictiren zu lassen, erlernte mit einiger Anstrengung jede Unfehlbare. Was die Sittenreinheit betrifft, braucht keine Kirche leuschere Diener als es die Priesterinnen des alten Rom waren, welche im Tempel der Vesta das heilige Feuer unterhielten, und steter die Nonnen den Mönchen nicht nach. Uebrigens sollen Prälaten und Päpste nicht immer Muster ascetischer Entsigung gewesen sein, wie in den bestgemeinten Chroniken verschiedener Jahrhunderte zu lesen steht. Den Västerer zu beschämen, der den Frauen die Kraft der Ueberzeugung und die heldenmüthige Unererschütterlichkeit bestreiten wollte, hat man nicht nöthig, weit zurück in die Vergangenheit zu kömerinnen und Spartanerinnen zu greifen. Man hält ihm die viel deutlicher und bestimmter hervortretenden Gestalten der Königin Marie Antoinette und der Madame Roland entgegen. Kein einziger von den ehernen Söhnen der Revolution hat dem Lobe beferzter und stolzer ins Angesicht gesehen, als die „Tigresse d'Autriche“ nach des blutdürftig unflätigen Père Duchesne Bezeichnung, „der einzige Mann an dem Hofe Ludwig's XVI.“ nach dem Ausspruch eines maßgebenden Beurtheilers, und die Gattin des armen Ministers, aller Girondisten Rathgeberin und des Herrn Duzot zärtlichste Freundin.

(Schluß folgt.)

Unter'm Hammer.*)

Von M. v. Rostowska

I.

„Eins zwei drei, rische rasche rei, rische rasche Plaudertafche — eins zwei drei! — Du mußt, Julius!“ — „Julius? Der kleine Knirps kriegt ja doch Keinen, zähle noch mal ab!“ So klang es aus einer Kinderfchaar, die sich ein Brachfeld zum Spiel aufersehen hatte. „Ich Keinen kriegen! Und Du sagst das, Anton! Nun greife ich gerade Dich!“ rief gekränkt der Abgezählte. Er war in der That der kleinste von den zum „ordentlichen“ Spiel Zugelassenen, während Andere seines Alters noch von den größeren Geschwistern als „unnütz im Wege“ bei Seite geschoben wurden. Sein Anzug vorrieth die zärtliche mütterliche Sorgfalt, während Anton, der am meisten Vernachlässigte des sehr verschiedenartig gekleideten Hauses, wahrhaft zerlumpt war. Er barg sich auch, erschrocken über seine ihm jetzt selber unerklärliche Reckheit, hinter den Uebrigen, noch ehe ein Anderer bemerkte:

*) Unbefugter Nachdruck wird verfolgt.

„Schäme Dich, — Julius nicht beizustehen — das dürftest Dein Vater nicht wissen!“ „Sag's ihm nur nicht, Zulchen!“ bat Anton angstvoll.

Zulchen achtete nicht auf ihn. Der größte der Knaben hatte hinzugefügt: „Wir sind hier ja auf seinem Felde!“ und damit der weiteren Erörterung ein Ende gemacht. Im nächsten Augenblick stoben Alle auseinander. Der Kleine, behender und im Lauf geübter, als mancher Größere, hätte leicht einen haschen können, wollte aber gerade Anton greifen. Plötzlich jedoch ließ er das Spiel im Stich und sprang in den Chauseegraben.

Die Anderen wollten ihn lärmend darauf aufmerksam machen, daß der Graben die Grenze sei, verstummten aber. Sie gewahrten erst jetzt den jungen Mann, der ihnen schon einige Augenblicke zusehen. Der düstere Schatten auf dem einnehmenden Gesicht des Zuschauers war einem Anflug von Lächeln gewichen bei der fecken Weise, in welcher sich Julius in den Kreis der Größeren drängte. Wie oft hatte auch er hier Greif und Plumpsack und Blindfuß gespielt, wie oft „gemuggelt“, um einer lieben Spielgefährtin aus einer Klemme zu helfen, oder in ihrer Nähe zu bleiben! So anmuthend der Gedanke an die Vergangenheit auch war — ihn verstimmte er indeß schon im nächsten Augenblick. Mit doppelt finsterner Miene und einem tiefen Athemzuge wandte er sich nach dem freundlichen Wohnhause in der Nachbarschaft des geschwärtzen Schuppens, aus dem das laute taktmäßige Pochen eines Hammers erscholl. Dies letztere Gebäude sah so düster und alterthümlich aus, daß man, wie stets von unheimlich erscheinenden Orten, in der Dämmerstunde allzu übermüthigenden Kindern erzählte, es spuke dort, oder habe wenigstens einmal gespukt, als man noch an Gespensster glaubte. Die Familienglieder sowohl, wie die Arbeiter, lachten darüber: es war ihnen nie etwas Uebernatürliches begegnet und die Gewohnheit hatte sie nicht allein gegen das unfreundliche Neufere gleichgültig, sondern ihnen dasselbe gerade lieb gemacht.

Allein nicht Freude an einem Lieben, von den Vätern überkommenen Besitz spiegelte sich in den Zügen des jungen Mannes. Sorge, Bitterkeit und Schmerz wallte sichtlich in ihm auf, beim Anblick der Heimath noch heftiger, als auf dem raschen Gange von der Stadt her. Julius kam ihm nachgesprungen. Was hast Du mir mitgebracht, Erich?

„Nichts! Hatte in der Stadt an Anderes, als an Ledereien für Dich zu denken!“ war die kurze Antwort.

Groß schaute der Knabe auf. Eine solche Unfreundlichkeit des Bruders war ihm etwas so Ungewöhnliches, daß er sie gar nicht begriff.

Sie gereute jenen auch sogleich. Begütigend strich er über das zerzaufte Flachshaar des Kleinen. „Ein ander Mal. Jetzt spiele nur weiter. Es wird ja nicht mehr lange hier geschehen!“ setzte er für sich im Weitergehen hinzu.

„Wißt Ihr was Neues?“ fragte Julius die ihn umringenden Kameraden. „Ich vergaß vorhin davon. Unser Haus und Alles kommt nächstens unter den Hammer.“

Sie begriffen das nicht. Was sollte das Haus und das andere unter'm Hammer und wie kam es unter denselben? Der Hammer war ja dazu viel zu klein.

Julius stuzte bei diesen Einwürfen. Ihm war die Sache auch nicht klar — er stellte sich darunter aber etwas Hübsches, Vergnügliches vor, wobei er natürlich nicht fehlen durfte, weshalb er also aus der Schule bleiben mußte. Daß die Mutter und der Bruder, aus deren Gesprächen er die merkwürdige Neuigkeit ausgefangen, gar nicht vergnügt ausfahen, das hatte das harmlose, kleine Menschenkind, das als Nesthäkchen von der Familie, wie von Freunden und Bekannten, stets verhätschelt worden, gar bald vergessen.

„Ach so, nun weiß ich's!“ rief endlich der nachdenklichste der Knaben. „Es geht Euch dann wie Wieloneks, die ja auch unter'm Hammer sitzen. Nicht etwa wirklich auf dem Ambos, sondern —“ Niemand hatte Lust, seine Erklärung anzuhören. Julius rief drohend: „Du — wir brauchen nicht in eine Kathe zu ziehen!“ und das Spiel nahm seinen Fortgang. —

Erich's Schritt verlangte sich, je näher er dem Hause kam. Endlich blieb er stehen, schaute zurück nach dem kleinen Städtchen mit seinem verfallenen Nonnenkloster oder umher, als habe er die grünen Anhöhen, die Wiesen an der Radaune und die Papiermühlen und Eisenhämmer an dem munteren Flüsschen noch nie gesehen.

Lautes und lange nachklingendes Geklirr ließ ihn auffahren. Ein riesiger Arbeiter mit struppigem Haar und Bart, das Gesicht so rußbedeckt, daß kaum ein Zug darin zu unterscheiden, hatte eine dicke Eisenstange gewaltsam auf einige andere geworfen — offenbar, um die Aufmerksamkeit des Herrn zu erregen. Denn als dieser sich umdrehte, grüßte er ihn rasch und fuhr mit der schmutzigen Hand in das verworrene Haar — ein Zeichen, daß er etwas zu sagen beabsichtigte.

Froh über den Vorwand, noch vom Hause fern bleiben zu können, wollte der junge Hammerbesitzer fra-

gen: „Was giebt's Neues, Wielonek?“ Doch ein Blick auf die Frau mittleren Alters, die eben auf der hölzernen, mit Blumentöpfen besetzten Treppentreppe erschien, ließ ihn sein Zögern als ein Unrecht, ja als eine Feigheit erkennen. Die Pein der Ungewißheit quälte die Mutter gewiß mehr, als die dürre, trostlose Wahrheit.

Mit glühendem Blick schaute der Arbeiter ihm nach, schüttelte den Kopf und kehrte in die Werkstatt zurück. — Es bedurfte Erich's Mittheilungen nicht erst. Sein Zögern hatte der Mutter die Beschaffenheit seiner Nachrichten verrathen. Wie würde er sich sonst beeilt haben, sie zu beruhigen: Mit einem tiefen Seufzer die gefalteten Hände in einander pressend, schritt sie voran nach der Wohnstube, deren unmodische, doch bequeme Einrichtung von solider ererbter Behändigkeit zeugte. Damit die draußen ab- und zugehende pockennarbige Magd, deren Gesicht die verweint war, nichts höre, schloß Frau Hainigen sorgsam die Thür hinter dem Sohne.

Mehr geistig abgesspannt, als körperlich ermüdet, warf dieser sich auf einen Stuhl, stützte den Arm auf den runden Tisch und das Gesicht in die Hand.

„Also gar keine Aussichten oder auch nur Hoffnungen?“ Sie fragte nicht, weil sie noch einen Zweifel hegte, sondern um Erich zum Reden zu bringen. Sein Schweigen ängstigte sie fast nicht weniger, als die Verlegenheit, aus welcher er keinen Ausweg gefunden. „Ja, Freunde in der Noth gehen hundert auf ein Loth!“

Er schüttelte den Kopf. „Mehr als einer möchte gern helfen, aber die Zeiten sind gar zu schlecht. Ein solcher Geldmangel möchte sonst allenfalls in Kriegszeiten herrschen — während des kurzen Feldzuges des vorigen Jahres war er nicht einmal so groß oder er wurde wenigstens nicht so fühlbar, kam Niemand so zum Bewußtsein. Der bewaffnete Friede ist beinahe noch schlimmer als Krieg, denn dieser kann heut zu Tage doch nicht mehr sieben oder dreißig Jahre dauern, von jenem ist aber vorläufig kein Ende abzusehen. Die traurigen Folgen der gänzlichen Geschäftsstockung empfinden unsere Freunde zwar nicht so erdrückend, wie wir — glücklicherweise — doch immerhin drückend genug. Baares Geld ist eine wahre Karität, außer an der Börse, wo es im Ueberfluß vorhanden sein soll. Wer wird denn aber auch so thöricht sein, auf Hypothek zu leihen? Das galt früher einmal als die sicherste Kapitalanlage, jetzt ist's so aus der Mode, wie die Bisambüchsen der Urgroßmutter! Wenn ich's recht bedenke, ist's eine Dummheit, mich noch um ein Darlehen zu bemühen! Wir sollten froh sein, den ganzen Bettel los zu werden — je früher je lieber, ehe er einem vorzeitig graue Haare macht.“ (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

*** [Elementar-Ereignisse in England.] Wüthende Stürme und Regengüsse haben in den letzten Tagen in allen Theilen Englands, hauptsächlich aber an der Nordküste schweres Unheil angerichtet. Der Dampfer „Britannia“ strandete bei Holy-Island, und eine russische Brigg wurde bei Hartlepool an die Rüste geworfen. Bei Whitby wurde ein entmastetes Fahrzeug bemerkt, und bei St. Andrews liefen zwei Schiffe auf den Strand, von denen eines mit der Mannschaft zu Grunde ging. In Blackburn, Sheffield, Dearsbury, Birmingham, überhaupt in den Niederungen der mittleren Grafschaften, sind die Flüsse ausgetreten. In Devonshire stehen weite Strecken unter Wasser. Häuser und Brücken wurden hinweggerissen, und ganze Heerden Rindvieh und Schafe ertranken. An verschiedenen Stellen ist auch der Verlust von Menschenleben zu beklagen, und von vielen Seiten wird über Störungen des Eisenbahn- und Straßenverkehrs berichtet. Ein heute im Laufe des Tages aus Dartmouth eingegangenes Telegramm meldet den Untergang der Bark „Young England“, die mit einem Cargo Bretter aus der Ostsee nach London unterwegs war. Zwölf Personen fanden dabei ihren Tod. Der Capitän, drei Matrosen und ein Schiffszuge wurden nur mit Mühe gerettet.

*** Aus Bromberg erhält die „D. Z.“ folgende Mittheilung: „Selten hat wohl ein Sterblicher so glänzende Aussichten auf Genuß, Glanz und Ehre gehabt und ein so bemitleidenswerthes Ende erreicht, wie der greise Präsident der Polenkronen Adolf v. Malzewski. Als sehr begüterter Grundbesitzer im Kreise Mogilno von der Polnischen Nation zum Könige bestimmt, gehörte er zu den gefangenen Polen, welchen das Jahr 1848 ihre Befreiung brachte. Bei dem Polenaufruhre des Jahres 1863 noch von der einen Partei als Kronpräsident aufrecht erhalten und deshalb Banerensönig (król polski) genannt, opferte er sein ganzes Vermögen den nationalen Bestrebungen. Seine Güter wurden subhastirt. Als Ortsarmen von Smolady bezieht er eine monatliche Armenunterstützung von 7,50 Mk. und verlebt seinen Lebensabend in einem ungedienten Zimmer eines Einwohnerhauses eines Borwertes seiner einstigen großen Besitzungen.“

*** (Die Verunglückten im Preussischen Staat im Jahre 1873.) Es verunglückten tödtlich in Preußen im Jahre 1873 insgesamt 7084 Personen, worunter sich befanden 1655 Kinder unter 15 Jahren, nämlich 1157 Knaben und 498 Mädchen, und 5429 Personen über 15 Jahre, nämlich 4842 Männer und 587 Frauen. Das männliche Geschlecht ist also in beiden Altersklassen erheblich mehr gefährdet, als das weibliche; schon bei den Kindern unter 15 Jahren ist der Knabe 2 1/2 Mal mehr in Gefahr, tödtlich zu verunglücken, als das Mädchen; bei den erwachsenen Personen von 15 Jahren aufwärts verunglückten dagegen 8 1/4 Mal so viel männliche wie weibliche Personen. Von den 5513 tödtlich verunglückten selbstthätigen Personen gehörten dem Beruf nach die meisten, nämlich 1124, der Landwirtschaft und Viehzucht an; demnächst folgt der Stand der Handarbeiter und Tagelöhner unbestimmten Berufs mit 784 tödtlichen Verunglückungen. Der Bergbau forderte 665 Opfer,

das Baugewerbe 471, die Industrie 923, der Eisenbahnbetrieb 394, der Eisenbahnbau 109, Schifffahrt und Flößerei 134 u. s. w. Von den Verunglückten kamen 2769 Personen zweifellos in Ausübung des Berufes um. Die am häufigsten vorkommende Art der Verunglückung ist das Ertrinken; hierdurch kamen 2574 Personen um, und zwar 1807 in offenen Gewässern, Seen, Flüssen, Gräben u. s. w., 260 (meist Kinder) in Pfulden, Düng- und Abtrittsgruben u. s. w., 72 in Brunnen, 34 (wieder meist Kinder) in Gefäßen und 101 in offenen Stellen des Eises, wozu gleichfalls die Kinder die größere Hälfte stellten. Eine anderweit häufig vorkommende Verunglückungsart ist das Ueberfahren, wodurch 1174 Personen umkamen, und zwar 573 durch Ueberfahren mit Landfuhrwerk, 601 durch Ueberfahren von der Eisenbahn; außerdem verunglückten noch 173 Personen tödtlich durch Sturz von Wagen und Karren. Im Range der Häufigkeit folgen nun die tödtlichen Verunglückungen durch Maschinen (383), durch Verschüttung (178), durch Erschlagen durch Steine und Felsen (328), durch Herabstürzen von Balken, Gebäudetheilen und Bäumen (305). Verbrennen durch offenes Feuer brachte 240 Menschen, darunter 58 Knaben und 79 Mädchen unter 15 Jahren, den Tod; durch Gase erstickten 188 Personen; der Blitz tödtete 111 Personen; durch Ertrinken kamen 124 Menschen ums Leben, durch Sturz in Schächte 133, von der Treppe und oberen Stockwerken 168, von Gebäuden 117 u. s. w. Tödtlich über dem freien Himmel, ohne Spuren äußerer Gewalt, wurden 143 Menschen, die vermuthlich am Schlagfluß gestorben waren. Juni, Juli und August, die Vademoneate, fordern die meisten Opfer, wie ja auch oben angedeutet war, daß die am häufigsten ermittelte Ursache tödtlicher Verunglückung das Ertrinken ist. Im November, December und Januar kamen die meisten Fälle von Ersticken in Gasen (Kohlenoxydgas) und naturgemäß auch die Fälle von Ertrinken vor.

Provinzielles.

Heydekrug. Der bisherige Baumeister Reinhard Wurffbain hier selbst ist als königlicher Kreis-Baumeister angestellt worden.

Schmalleningken. Der „All. Ztg.“ wird geschrieben: Daß es Denjenigen, die berufen sind, die Chinesische Mauer gegen Deutschland zu personificiren, auch hier nicht darauf ankommt, sich eine Grenzverletzung zu erlauben, mag Ihnen folgendes Räuberstückchen beweisen. Vor mehreren Tagen lagerte, begünstigt von einer ziemlich stürmischen, dunkeln Nacht, eine Truppe russischer Schmuggler hart an dem die Grenze bildenden Flüßchen Szwentoje und harpte auf den Augenblick, den die ausgesandte Patrouille zum Ueberschreiten der Grenze als günstig erpähnen würde. Ermüdet überließen sich die Leute, in dem Bewußtsein, daß sie sich auf Deutschem, daher sicherem Boden befänden, einer kurzen Ruhe; kaum waren sie aber eingeschlummert, als sie ein Geräusch aufschreckte. Drei russische Grenzsoldaten sprangen in demselben Augenblick, mit reicher Beute beladen, nach dem russischen Ufer zurück und feuerten nun mehrere Schüsse nach dem Deutschen Ufer ab. Da die Schmuggler nicht vom Plage wichen, standen die Soldaten von einem zweiten Annetirungsversuch ab. Sie entfernten sich vielmehr unter lautem Geschrei und vergaßen fürsorglich nicht, ihren Raub mitzunehmen. Der Raub beträgt etwa 50 Liter Spiritus, 20 Pfund Thee und mehrere Collis mit Schnittwaaren. Ob demnächst diese Gegenstände unter Erstattung eines wahrheitsgetreuen Berichts von den Soldaten abgeliefert worden sind, oder wurden die Sachen in brüderlicher Eintracht getheilt? Man dürfte versucht sein, letzteres zu glauben. —

□ Königsberg, 28. October. Die neulich erzählte Beschlagnahme des Dänischen hierher bestimmten Dampfers „Phönix“ wirbelt viel Staub auf in der ganzen civilisirten Welt. In der kölnischen Zeitung fanden wir gestern einen Aufsatz, der einen factischen Irrthum enthält. Es wird dort die Ansicht ausgesprochen, daß das Verfahren der Belgischen Behörde nach deutschem Recht ein ungesetzliches sei und segelfertige Schiffe nicht wegen Civilansprüche mit Beschlag belegt werden können. Noch viel weniger sei dies aber bei bereits auf der Reise begriffenen Schiffen zulässig. Diese Ansicht beruht auf einer irrigen Auffassung des Seerechts. Art. 446 bestimmt wörtlich: „Ein zum Abgehen fertiges (segelfertiges) Schiff kann wegen Schulden nicht mit Beschlag belegt werden, diese Bestimmung tritt jedoch nicht ein, wenn die Schulden zum Behufe der anzutretenden Reise gemacht sind.“ Die kölnische Zeitung überieht nun, daß die Entschädigungsansprüche, welche in Belgien gegen die Aheber des Phönix geltend gemacht werden, juristisch nicht unter den Begriff „Schulden“ zu subsumiren sind. Als „Schulden“ im Sinne des Gesetzes können nur solche Forderungen betrachtet werden, welche aus Verträgen herrühren, gleichviel aus mündlichen oder schriftlichen, während hier zweifellos das Fundament des klägerischen Anspruches nicht in einem Vertrage, sondern in einem Delictum zu suchen ist. Denn der Phönix war im März d. J. in der Schelde mit einem Binnenfahrzeuge in Collision gerathen und hatte demselben bedeutenden Schaden zugefügt. Nach der Behauptung der Beschädigten fällt der Mannschafft des Phönix dabei die Schuld zur Last und dafür müssen auch nach deutschem Recht die Aheber mit dem Schiffe haften. Die bei der Verathung über das Seerecht geführten Protokolle ergeben außerdem noch, daß der Antrag gestellt war, den Arrest wegen aller Civilansprüche und nicht bloß wegen Schulden auszusprechen, daß aber dieser Antrag ausdrücklich abgelehnt wurde, weil die Arrestfreiheit nicht weiter ausgedehnt werden sollte, als das practische Bedürfnis erfordert. Ein solcher Fall ist bei uns factisch wiederholt vorgekommen, und ist es nie Jemandem eingefallen, daraus einen Gegenstand diplomatischer Verwickelungen oder gar einen casus belli machen zu wollen. Es kommen in jedem Jahre fast Fälle vor, daß Schiffe, die von hier abgegangen sind, auf Requisition des hiesigen Commerz-Collegiums in Pillau noch mit Beschlag belegt sind. Der Fall des Phönix liegt nur in

so fern anders, als dort die örtlichen Verhältnisse eine andere Sistirung des Schiffes, als mit Zuziehung des Apparates der Kriegsmarine, nicht möglich machten. Es scheint daher die Thatsache, daß die Kopenhagener Regierung sich zu diplomatischen Erklärungen über die Arrestlegung auf ein Dänisches Schiff nicht veranlaßt gesehen hat, darauf zu beruhen, daß man in Dänemark die Sache ganz richtig als einen legalen Akt der Rechtspflege ansieht. — Neulich berichteten wir über die Ergreifung des gefährlichen Diebes, des Kellner Eggert, der seit etwa 2 Monaten eine Menge Einbrüche verübt und vorzugsweise Wein und Spirituosen gestohlen hatte. Dieser höchst verschlagene Verbrecher hat alle möglichen Versuche gemacht, wieder in Freiheit zu kommen. Dienstag Nachmittag fand ihn der Gefangenenwärter, als er ihm das Mittag brachte, dem Verbluten nahe. Eggert hatte sich die Adern geöffnet. Doch ergab sich aus allen Neben Umständen, daß Eggert das nicht gethan hatte, um sich das Leben zu nehmen, sondern um in das Krankenhaus zu kommen und von dort aus, wo sich keine Sicherheitsvorrichtungen befinden, seine Flucht zu bewerkstelligen. Er hatte, wie ermittelt ist, in seiner Zelle ein Fenster ausgehoben und dann, um durch das Klirren nicht verrathen zu werden, im Innern der Zelle eine Scheibe eingedrückt und sich dann genau zu der Zeit, in der er sonst kein Mittag erhielt, mit Glascherben die Adern geöffnet. Nun wollte aber der Zufall, daß der Gefangenenwärter gerade diesmal aufgehalten wurde und das Essen eine Viertelstunde später als sonst brachte. Sie fanden den Eggert von dem Blutverlust schon sehr erschöpft und wäre Eggert bei noch längerer Verzögerung ganz gegen seinen Willen ums Leben gekommen. Eggert ist unter ärztlicher Behandlung bereits außer Gefahr und gestern früh in das Gerichtsgefängniß abgeführt. Daß er alle möglichen Anstrengungen gemacht hatte, um sich der Ketten zu entledigen, ergab sich, als die Polizeibeamten die dieser Behörde zugehörigen Ketten ihm bei der Ablieferung an das Gericht aufschließen und abnehmen wollten: das Schloß war verdorben und mußten vom Schlosser erbrochen werden. — Am Sonntag führte der neue Gefangenenverein Haydn's Schöpfung im Dom auf; der orchestrale Theil des Concerts war der schwächste, woran wir leider schon sehr gewöhnt sind, da unsere Vereine es sich zum Grundsatz gemacht zu haben scheinen, aus Sparamkeitsrücksichten, nie mehr wie zwei, sehr oft aber nur eine Orchesterprobe zu halten. Daß man im Publikum und in der Presse dann aber nicht dieses verkehrte System der Vereine tabelt, sondern die Orchestermusiker unfähig schilt, gehört auch zu den besonderen Eigenthümlichkeiten Königsbergs.

— Das hiesige Theater wird bekanntlich unter bedeutend erhöhten Pachtbedingungen (7000 Thlr. pro Jahr), auf die Herr Woltersdorff nicht eingehen zu wollen scheint, für's nächste Jahr ausgetreten. Unter den Reflectanten nennt man unter Anderen den Possendichter Emil Pohl, der kürzlich hier anwesend war, den Charakterspieler Platomitsch, den Bassisten Scarria, Frau. Aglaja Orjeni und, (wie wir vernehmen, d. N. d. M. D.) Herr Theaterdirector S. Kinke aus Memel.

— Die Betriebs-Einnahmen pro Monat September betrugen bei der königlichen Ostbahn: im Personenverkehr 1,353,989 M., im Güterverkehr 2,000,500 M. an Extraordinarien 138,573 M., in Summa 3,493,062 M. (304,746 M. mehr gegen September 1874); — bei der Ostpreussischen Südbahn: 343,222 M.; — bei der Elb-Justerberger Eisenbahn: 50,194 M.

Dsterode. Auf Anregung des Bürgermeisters Roze haben Magistrat und Stadtverordnete beauftragt Begründung eines Städtetages für den südlichen Theil der Provinz Preußen ein Rundschreiben an die Bürgermeister und Stadtverordnetenvorsteher sämmtlicher Städte der Kreise Osterode, Mohrungen, Reichenburg, Lgd., Löben, Sensburg, Johannsburg, Mastenburg, Allenstein, Köffel, Drielsburg, Kolenberg, Löbau und Strasburg gerichtet, indem es heißt: Durch die neue Kreis- und Provinzialordnung ist den Städten eine veränderte und im Vergleich zu früher in vieler Beziehung wesentlich ungünstigere Stellung dem Lande gegenüber angewiesen worden.

Elbing. Wir haben dieses Jahr 250 Proc. Zuschlag zur Staatssteuer für die Gemeindebedürfnisse bezahlt, wie man annimmt, werden im Jahr 1876 aber volle 300 Procent erhoben werden müssen.

Luchel, 23. October. Am gestrigen Tage wurde hier der erste Kreistag, des neuen Kreises Luchel abgehalten, zu welchem sämmtliche Mitglieder erschienen waren. Die Versammlung war der „Kon. Ztg.“ zufolge eine sehr erregte und endete vor Erledigung der Tagesordnung dahin, daß mit Ausnahme des Herrn Oberförster Schütte, welcher zum Protokollführer gewählt worden, sämmtliche 15 Deutsche Kreistagsmitglieder wegen eines Konflikts mit dem Vorstehenden, Grafen Königsmarck, den Saal verließen, und somit Beschlußunfähigkeit herbeigeführt wurde. — Daß sich die Gegenläufe von Tag zu Tag immer schärfer zuspitzen, davon giebt folgende, in der „R. Z.“ vom 27. d. veröffentlichte Erklärung Zeugniß: „Auf die Berichte und Erwiderungen in der Königer Zeitung und dem Extrablatt des Lucheler Kreisblattes, die Rede des Herrn Grafen C. v. Königsmarck in der Vorwahlversammlung der Kreisgrundbesitzer des Kreises Luchel betreffend, haben wir als Ehrenzeugen bis jetzt geschwiegen. Wir nehmen an, daß uns Gelegenheit gegeben wird, unser Zeugniß bei gerichtlichen Verhandlungen abzulegen.“ (Folgen die Unterschriften.)

Danzig. In Neufahrwasser hat sich, wie die „N. W. d. Z.“ mittheilen, ein bedeutendes Stück des Hafendamms, in der Nähe des Güterschuppens, um ca. 1 Fuß gesenkt, so daß dort die Eisenbahnschienen ihr Fundament verloren haben. Man glaubt, daß trotz der bis auf den Grund des Wassers hinabgehenden Raimauer das Erdreich unterspült worden ist, weshalb gegenwärtig dafelbst eine Spundwand geschlagen wird.